

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzbott in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.80 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Zusatzengebühr: die sechsgeheftene Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtteil Seite 60 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 98

Nr. 135.

Magdeburg, Donnerstag den 14. Juni 1906.

17. Jahrgang.

Prozeß Hüger.

Ich und zu taucht vor den Augen des Zeitungslesers wie ein Gespenst der Name des preussischen Oberst a. D. Hüger auf. So viel weiß jeder, daß der Herr Oberst in einen langwierigen Prozeß verwickelt ist, der seit vierzehn Tagen in Dortmund spielt und in erster Auflage schon im vorigen Jahre verhandelt wurde. Damals mußte er, heiligher beendete, abgebrochen werden, weil der Oberst sich zu weiteren Verhandlungen körperlich und geistig unfähig fühlte.

Wir wollen im Folgenden den Lesern den Anlaß des Spektakels erzählen, weil sie dabei einen neuen Einblick in die militärischen Verhältnisse erhalten werden. Sie werden sehen, wie beim Militär ein Plunder sich zu einer großen Sache auswachsen kann.

Im Jahre 1897 wurde das württembergische Feldartillerie-Regiment Nr. 13 vom preussischen Oberst H. Hüger kommandiert. Offenbar ist der Herr schon mit dem unsinnigen preussisch-partikularistischen Vorurteil, daß die süddeutschen Truppen den preussischen weit nachstehen, nach Württemberg gekommen, denn er trat sofort als Reformator auf und mißte sich in jede Kleinigkeit. Damit aber nahm er das Offizierkorps immer mehr gegen sich ein. Einmal beschwerten sich nicht weniger als 13 Offiziere zugleich über ihn. Unter andern hatte er eines Tages den — man weiß es heute noch nicht gewiß — Befehl oder Rat gegeben, daß die Pferdegeschirre nicht im Stalle, sondern im Freien zu putzen sind. Was es nun ein Befehl oder nur ein Rat gewesen sein, auf jeden Fall ist eine solche Anordnung nicht Sache des Regimentskommandeurs. Derartige Kleinigkeiten gehören in die Kompetenz der Hauptleute. Außerdem ist hier eine allgemein gültige Vorschrift schon wegen der Verschiedenheit der Witterung nicht angängig. Am 13. Februar 1897 ließ nun der Chef der 3. Batterie, Hauptmann Schmahl, die Pferdegeschirre mit Rücksicht auf die kalte Witterung und auf die im Regiment vorgekommenen Fälle von Genickstarre im Stalle reinigen. Der Herr Oberst bemerkte es und war darüber derart ergrimmt, daß er am nächsten Tage folgenden Regimentsbefehl herausgab:

Entgegen dem diesseitigen Parolebefehl vom . . . (Tag und Monat waren ausgelassen, weil dieser Parolebefehl mit dem besten Willen in den Akten nicht zu finden war) waren gestern nachmittag fast sämtliche Fahrer der 3. Batterie im Stall mit Putzen von Stalljachen bzw. Zaumzeugen usw. beschäftigt. Der Futtermeister war hierbei zugegen. Ich erjuche, die diesseits gegebenen Befehle genau zu beachten.

Man sieht, daß der Herr Oberst auch in der kalten Jahreszeit trotz Genickstarre auf seiner Anordnung beharrte! Der letzte Satz seines Regimentsbefehls richtete sich direkt gegen den Hauptmann Schmahl, denn die Wendung „ich erjuche“ findet nur im Verkehr mit Offizieren Anwendung. Da der Regimentsbefehl dem ganzen Regiment bekanntgegeben wurde, bedeutete er für den Hauptmann Schmahl einen vor dem Regiment erlassenen schriftlichen Verweis. Solche schriftliche Verweise sind aber gegen Offiziere nicht gestattet. Daher beschwerte Hauptmann Schmahl sich mit Zug und Recht. Und nun kommen wir zum Stein des Anstoßes, nämlich zur Beschreibung des Hauptmanns. Nachdem Herr Schmahl den Tatbestand kurz dargestellt und darauf hingewiesen hatte, daß er sich persönlich verletzt und in seinen dienstlichen Befugnissen beeinträchtigt fühle, fuhr er fort:

Ich kannte einen Befehl derartigen Inhalts auch nicht. Dem Vermittler*) erklärte der Herr Oberst, wenn er den Befehl nicht schriftlich gegeben habe, so habe er ihn mündlich gegeben. Ich erklärte mich außerstande, alle die tief in Kleinigkeiten des Batteriedienstes einschneidenden Bestimmungen noch im Gedächtnis zu haben, aber ich kann durch Zeugen beweisen, daß der Herr Oberst gegebenenfalls solche Bestimmungen, welche teils in Parolebefehlen, Unlaufschriften, teils auf zur Verrückung zurückgegebenen Übungszetteln, teils mündlich gegeben waren, wiederholt als lediglich Anhaltspunkte, gute Ratsschlüsse usw. nachträglich bezeichnet hat, welche gar nicht die eigne Befehlsherrschaft des Batterieführers beschränken sollen.

In diesen für einen Zivilmenschen durchaus ruhigen Sätzen entdeckte der Herr Oberst zwei schwere Verfehlungen gegen die Disziplin, und zwar eine Beleidigung und eine Achtungsverletzung! In seiner ersten Brochüre: „Meine Erlebnisse in der Militärrechts- und Disziplinarschrengerichtspflege“ jagt er:

Die Beleidigung liegt ausschließlich in den Worten „gegebenenfalls nachträglich“, indem mir damit ein Nichtberechtigterwollen für meine Befehle, eine Unlauterkeit, ja eine gewisse Feindschaft gegenüber einem Untergebenen vorgezogen

*) Wenn ein Offizier sich über einen Vorgesetzten beschwert, hat er im allgemeinen die Verpflichtung, die Sache zunächst einem Vermittler, der Offizier sein muß, zu übergeben.

wird. Eine Achtungsverletzung liegt in den Worten „tief in die Kleinigkeiten des Batteriedienstes einschneidenden“, indem er sich damit eine abfällige Kritik über meine Befehle erlaube.

Nach Herrn Hüger liegt also eine Beleidigung schon in der Behauptung, ein Untergebener habe von ihm erlassene Bestimmungen nachträglich nur als Anhaltspunkte, Ratsschlüsse bezeichnet. Eine solche Selbstkorrektur ereignet sich aber beim Militär nicht selten. Es wird oft gesehen, daß ein Kommandeur zu Offizieren sagt: „Meine Neußerungen von damals waren nicht als ein Befehl, sondern nur als Ratsschlüsse gemeint.“ Als Unikum muß es Zivilisten erscheinen, daß der Oberst abfällige kritische Betrachtungen über sein Tun auch dann als eine Achtungsverletzung erachtet, wenn sie in einer gegen ihn gerichteten Beschwerde schriftlich stehen. Ohne abfällige Kritik der Maßnahmen des Vorgesetzten ist eine Beschwerde überhaupt unmöglich. Schon die Tatsache allein, daß man sich beschwert, bildet eine solche Kritik.

Die Vorgesetzten des Herrn Oberst hatten aber für seine Auslegung des Militärstrafgesetzbuchs kein Verständnis; sie ließen den Hauptmann Schmahl weder wegen Beleidigung eines Vorgesetzten noch wegen Achtungsverletzung anklagen. Dafür aber pensionierten sie Herrn Hüger. Der Fall Schmahl hatte ihm den Todesstoß versetzt. Und weil er nicht recht bekam, setzte der Herr Oberst sich hin und schrieb Broschüren, in denen er den Offizieren, die nicht seiner Meinung waren, die schwersten Vorwürfe machte. Auf diese Weise bekam er eine ganze Musterkarte von Beleidigungsprozessen an den Hals.

Nebrigens ist es durchaus nicht selbstverständlich, daß die Vorgesetzten so entschieden, wie sie es taten. Sehr leicht hätte auch der Hauptmann Schmahl Unrecht erhalten können. Nach richtigen „Rechtsanschauungen“, mit denen man bekanntlich allein Siege erringen kann — siehe 1806! —, muß nämlich der Vorgesetzte, vor allem der Regimentskommandeur, recht bekommen, wenn es nur irgendwie möglich ist. Der preussische Oberstleutnant a. D. Karl v. Wartenberg hat hierüber in seinem von uns schon besprochenen Buch „Ceterum censeo“ einige reizende Leisätze aufgestellt:

„Wichtig unantastbar, schreibt er, müssen sie (nämlich die Regimentskommandeure) ihren sämtlichen Untergebenen erscheinen, vor allem aber den Offizieren, die doch im Gehorsam und in der Ehrerbietung den Unteroffizieren und Mannschaften mit gutem Beispiel voranzugehen haben. Im Scherz jagen gern preussische Offiziere, der Vorgesetzte habe immer recht. Hinter dem Scherz versteckt sich jedoch eine sehr bittere Wahrheit. Der Vorgesetzte aber, der im Interesse der Disziplin, wenn es nur irgend angängig ist, recht behalten muß, ist der Regimentskommandeur.“

Herr v. Wartenberg läßt hierauf ein allerdings ausser Acht stammendes Beispiel aufmarschieren, das wirklich erheben ist, sich aber seiner Billigung erfreut.

In einem preussischen Infanterieregiment, erzählt er, nahm einmal die Urlaubsüberschreitungen der Mannschaften überhand, ohne daß es möglich schien, sie mit den sonst wirksamen Mitteln zu bekämpfen. Der Regimentskommandeur war der Ansicht, daß die Kompaniechefs nicht für die genügende Ueberwachung der Leute sorgten. Um sie mit größerem Nachdruck an ihre Pflicht zu mahnen, ordnete er an, daß ihm die Herren Hauptleute die in ihren Kompanien festgestellten Urlaubsüberschreitungen umgehend und zwar persönlich im Dienstanzuge meldeben. Da in das „umgehend“ auch die Nachtzeit eingeschlossen war, fühlten sich die von der Anordnung Betroffenen in ihren Ansprüchen beeinträchtigt, die sie auf den zur Erfüllung ihrer dienstlichen Aufgaben erforderlichen Schlaf erheben zu können meinten; und da ferner der Kommandeur auf diesbezügliche Vorstellungen nicht einging, betrat einer von ihnen den Weg der Beschwerde. Nigends jedoch drang er mit ihr durch. Und dabei läßt sich nicht nur ungewöhnlich, sondern geradezu verlegend war. Ohne Frage mußte sie die Hauptleute in den Augen ihrer Untergebenen tief herabsetzen. Aber sogar hierauf ließen es die entscheidenden Instanzen ankommen, nur um den Regimentskommandeur in seiner Unantastbarkeit den Untergebenen gegenüber zu wahren.

Die Geschichte ist doppelt lehrreich. Erstens beweist sie, daß man in der preussischen Armee an verschiedenen Stellen immer noch nicht begriffen hat, daß wahre Disziplin nur da sein kann, wo Gerechtigkeit herrscht. Eine Disziplin, die mit Unrecht erhalten wird, geht beim ersten festen Stoß in die Brüche. Und zweitens kann man hier sehen, wie manchmal Mißhandlungen von den Vorgesetzten gesündigt werden. Ist es ein Wunder, wenn ein Hauptmann, der nachts um 1 Uhr das Bett verlassen muß, um dem Herrn Oberst zu melden, daß der Schulze nicht rechtzeitig einpaßiert ist, in seinem Zorn die Kompanie wegen der Verfehlung des Schulzen scharf herannimmt und dann der Schulze von seinen Kameraden blutig geschlagen wird? Die Mißhandler kommen in solchen Fällen vor Gericht. Die wahren Schuldigen aber, der Regimentskommandeur und seine Vorgesetzten, gehen leer aus.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 13. Juni 1906.

Reichstagsnachwahl in Bentschen-Tarnowitz.

Am Dienstag fand im obererschlesischen Wahlkreis Bentschen-Tarnowitz eine Reichstagsersatzwahl statt, die notwendig wurde, weil der 1903 als Zentrumsmann gewählte Abgeordnete Krolitz es für richtig fand, seinen Uebertritt zu den Polen, denen er innerlich immer angehörte, auch äußerlich zu vollziehen. Er legte darauf sein Mandat nieder und gestern hatten die Wähler darüber zu entscheiden, ob ein polnischer Zentrumsmann oder ein reiner Nationalpoler in Zukunft ihren Wahlkreis vertreten solle. Um das Resultat vorweg zu nehmen: Die Polen errangen einen glänzenden Sieg. Ihr Kandidat Napieralski, eine ehemaliger Zentrumskorrespondent, der es aber vorgezogen hat, gleichfalls seinen Uebertritt zu den Polen korjantischer Richtung zu vollziehen, ist im ersten Wahlgang gewählt worden. Das Wahlergebnis stellt sich folgendermaßen: Es erhielten Stimmen: Redakteur Napieralski (Polen) 28264, Berginspektor Muschallik (Zentrum) 8861, Berggraf Nemy (deutschnational) 7809, Arbeitersekretär Scholtyssek (Sozialdemokrat) 6903 Stimmen. Napieralski ist somit gewählt.

Bei der Wahl im Jahre 1903 erhielten der sozialdemokratische Kandidat 10253, ein Freisinnsmann 1284, der Pole 6854 und das Zentrum 28071 Stimmen. Das Zentrum war damals gespalten. Krolitz hatte als offizieller Zentrumskandidat 20145 Stimmen erhalten, während ein anderer Kandidat, der sich als Gegner des Fraktionszentrums gerierte, aber es doch für richtig hielt, sein Polentum unter der Kutte eines „wilden“ Zentrumsmanns zu verbergen, auf 7926 Stimmen kam. Krolitz mußte sich in der Stichwahl mit dem Sozialdemokraten messen und wurde mit 28475 gegen 12421 Stimmen, die auf unsern Genossen entfielen, gewählt.

Das Charakteristikum der Nachwahl ist der gewaltige Stimmenrückgang des Zentrums, das rund 20000 Stimmen verloren hat, und der dementsprechende Gewinn der Polen, die etwa 22000 Stimmen mehr unter ihrer nunmehr offen entfaltenen Fahne gesammelt haben, wie im Jahre 1903. In Oberschlesien ist Polen Trumpf. Die preussische Polenpolitik erntet hier ihre Triumphe, die das Zentrum mit Wahlkatastrophen bezahlen muß. So war es im vorigen Jahre bei der Nachwahl in Kattowitz-Zabrze, so wird es wohl in allen obererschlesischen Wahlkreisen bei den allgemeinen Reichstagswahlen sein. Wie es scheint, wird die Zentrumsherrschaft nun abgelöst durch die Polen.

Unter diesen Umständen kann der sozialdemokratische Stimmenverlust nicht überraschen. Unsere obererschlesischen Genossen haben selbst nicht viel erwartet, verlautete doch zuerst, sie hätten gar keinen Kandidaten aufstellen wollen. Diese Nachricht erwies sich ja glücklicherweise als falsch, daß aber die Sozialdemokratie ihre an sich schwache Position unter einer durch die nationalen Verfolgungen und die Vorgänge in Rußisch-Polen aufs tiefste erregten Bevölkerung nicht halten würde, war vorauszusagen. Die obererschlesischen Arbeiter werden erst die radikal-polnische Aera überwinden müssen, ehe sie endgültig zur Sozialdemokratie kommen, und es ist für uns besser, in Oberschlesien siegen die Polen, als das Zentrum behält seine Domänen.

Im ultramontanen Lager wird die glänzende Wahl Napieralskis, der lange Jahre im Wahlauschuß der schlesischen Zentrumspartei gesessen hat und jetzt in allen Zentrumskreisen als Verräter hegeißelt wird, wenig Freude machen. Selbst des Zentrums klug berechnende Polenpolitik und der Einfluß von Soutane und Weiswedel versagt, den Polen gegenüber. —

Liberalismus und Sozialdemokratie.

Die Vorstände der freisinnigen Wahlvereine in Stettin haben an ihre Parteifreunde in Pommern einen Ukas gerichtet, in welchem gesagt wird, daß das „Liebäugeln mit der Sozialdemokratie“ ein Ende finden müsse. Das befreiende Wort fand lauten Widerhall in der freisinnigen Presse. Die Barth, Raumann, Gothein, Gerlach usw. mögen sich's aber gesagt sein lassen. . . ! Sänftlicht die freisinnige Volksseele in Fugrinn über das Vortragen jener Leute, die sich das Verbrehen zu schulden kommen ließen, der Meinung zu sein, daß wirklich liberale Wähler im Falle einer Stichwahl nicht den Reaktionsär, sondern den Sozialdemokraten wählen müßten.

Darin besteht in der Tat der prinzipielle Zwiespalt innerhalb des Liberalismus. Die Mehrzahl der Freisinnigen und natürlich erst recht der Nationalliberalen steht auf dem Standpunkt der Regierung, daß sich alle bürgerlichen Parteien zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie zusammenscharen

mühten, während es auf der andern Seite die selbstverständliche Pflicht der Sozialdemokraten sein soll, den Liberalen — die in solchen Fällen zwischen Haupt- und Stichwahl erschrecklich „freiwillig“ werden — alle erdenkliche Hilfe zu leisten. Auch in Stettin ist dieser Standpunkt mit erfreulicher Klarheit vertreten worden; denn dort erklärten nach einem Bericht der „Dissee-Zeitung“ die Gegner der Barthischen Politik: Wenn darauf hingewiesen worden sei, daß die landlichen Wahlkreise der Provinz Pommern nur mit Hilfe der Sozialdemokratie der Reaktion entrissen werden könnten, so beweiße das nicht das Mindeste für die Wichtigkeit der Barthischen Politik. Die Sozialdemokratie habe ein eigenes großes Interesse daran, daß, wo sie selber nicht durchzubringen vermöge, wirklich liberale Männer gewählt werden.

Die ungenannten Herren haben sich da in einem ungeheuerlichen Trugschluß verwickelt. Es ist ja ganz gewiß richtig, daß die Sozialdemokratie ein großes Interesse daran hat, „wirklich liberale Männer“ in die Parlamente zu bringen; denn in Preußen-Deutschland ist für einen wirklichen Liberalismus noch unendlich viel zu tun; es gibt eine ganze Menge politischer Fragen, an deren Lösung die Sozialdemokratie in Gemeinschaft mit „wirklich liberalen Männern“ herantreten könnte; trotz der totalen Verschiedenheit der letzten Ziele und der prinzipiellen Grundlage würde sich auf wichtigen Gebieten der praktischen gesetzgeberischen Arbeit zwischen beiden Richtungen ziemliche Uebereinstimmung ergeben. Aber die pommerschen Freisinnspolitiker, denen schon die Barthische Politik ein zu starker Tabak ist, beweisen, indem sie diese Politik bekämpfen, deutlich, wie weit sie davon entfernt sind, „wirklich liberale Männer“ zu sein. Leute ihresgleichen in den Reichstag zu bringen, daran hat die Sozialdemokratie durchaus kein erhebliches „eigenes Interesse“.

Eine Musterprobe jenes Liberalismus, der in Preußen-Deutschland die „wirkliche“ ist, hat der Wahlkreis Uckermark-Bollin im Jahre 1903 gegeben. Dort hatte der Sozialdemokrat 5543, der Konservativ 6777, der freisinnige Vereinigung 3989 Stimmen erhalten. In der Stichwahl entschied sich noch nicht ein Drittel der Freisinnigen für den Sozialdemokraten, mehr als zwei Drittel aber gaben dem konservativen Herrn v. Böhlendorf die Stimme und verhalfen ihm zum Sieg. Und ähnlich wie in Pommern ist es in zahlreichen Kreisen des übrigen Ostelbiens gegangen; etwa zwei Duzend Mandate sind vom „wirklichen Liberalismus“ an die Reaktion ausgeliefert worden.

Allerdings hat es die Sozialdemokratie bisher für ihr eigenes Interesse gehalten, auch einem solchen Liberalismus in der Stichwahl aus der Not zu helfen. Woher aber wissen die Stettiner Rechenmeister, daß es immer so bleiben muß? Die Bedrohung des Reichstagswahlrechts ist allemal für die Arbeiter der Hauptgrund gewesen, die Wahl ausgesprochener Reaktionsäre zum Reichstag tunlichst zu verhindern. Es kann aber leicht sehr bald eine Zeit kommen, da sich die Arbeiter zum Schutze des Wahlrechts ganz auf ihre eigene Kraft verlassen können, und dann kann es auch geschehen, daß sie ihre Gleichgültigkeit gründlich revidieren und sie ganz auf die Grundlage der Gegenseitigkeit stellen.

Zwar leidet der Liberalismus auch jetzt schon nicht an besonderer Körperfülle, dennoch könnte ihm eines Tages eine energische Abmagerungskur verordnet werden. Eine Politik, die sich in die Worte zusammenfassen läßt: „Wir können so unansässig sein, wie wir wollen — wählen werden sie uns ja doch, entbehrt nicht nur aller Ehrlichkeit, sondern auch aller Klugheit.“

Vor dem Maffestreit.

Am Montag abend haben in Wien, wie wir schon kurz meldeten, zehn massenhaft besetzte sozialdemokratische Versammlungen stattgefunden, in denen unter dem Jubel der Anwesenden Bericht über die unjenseitigen bekannnten Beschlüsse der Parteileitung zur Erringung des Wahlrechts gegeben wurde.

Genosse Adler sagte, die Metallarbeiter und Eisenbahner seien bereit; die Arbeiterchaft möge sofort die Vorarbeiten für den dreitägigen Streik durchführen und sich auf Opfer gefaßt machen. „Staat, Volk und Krone sind einig, daß die Wahlreform durchgeführt werden muß. Wer steht im Wege?“ „Jawohl!“ „Die Lumpen im Parlament!“ Genosse Seis sagte im Arbeiterheim: „Wir sind nicht vorläufig an, daß wir in Österreich russisch zu reden beginnen werden. Angesichts der Stellungnahme der Krone und der Minister ist der Kampf gegen die Wahlreform nichts als Landstubeidiotie.“ Genosse Bernerjörger sagte im Verbandsheim des letzten Bezirks, die Bemerkung, welche der Kaiser bezüglich der Wahlreform gemacht habe, sei für die Arbeiterchaft überaus merkwürdig. Das merkwürdige sei, daß auch der neue Ministerpräsident, der Reichensmann des Thronfolgers, für die Wahlreform sei. Genosse Ellenbogen sagte, es sei nicht ausgeschlossen, daß während des Generalstreiks russische Zuphände entstehen würden. Ein Generalstreik bedeute unter Umständen die offene Revolution. Jede Verantwortung sei auf den Wahlreformansatz zu wälzen.

Die Bemerkung des alten Franz Joseph, daß die die Redner anspielten, ist am Sonntag beim Empfang der Delegierten gefallen. Der Kaiser äußerte zum Abg. Kramaritz: „Die Wahlreform muß gemacht werden. Nach dem alten Wahlgesetz kann nicht mehr gewählt werden.“ Ein Vorstoß gegen die Wahlreform, der am Dienstag eine verhängende Sitzung hieß, brachte der Abg. Reich der Vorfall zur Sprache. Er erhielt in der Verhandlung einen Eingriff der Krone in die Arbeiten des Parlaments. Monarch der Abg. Kramaritz die Wichtigkeit der Wiedereingabe noch besonders hervorgehoben. Den „parlamentarischen“ Wahlrechtsfeinden ist die Erklärung natürlich recht unangenehm.

Zur Abgeordnetensitzung kam am Dienstag die am Sonntag von den österreichischen Christlichsozialen behaltene Demonstration gegen Ungarn in Form einer Interpellation zur Sprache. Dabei erhielt der kaiserliche Thronfolger von liberaler Seite einen Rosenkranz. Ein Ab-

geordneter fragte nämlich an, ob der Ministerpräsident als Vertrauensmann des Thronfolgers geneigt sei, den Thronfolger darauf aufmerksam zu machen, daß die Methode, wie er in der Politik mitwirke, nicht geeignet sei, ihm die Sympathien der Bevölkerung zu sichern. Da der Thronfolger während der Demonstrationen in einem Jafier vorbeiführte und heubelt wurde, wird nämlich geschlossen, daß es sich hier um ein Intrigenpiel handle. Der tschechisch-radikale Sobotta verlangte, das österreichische Parlament möge den ungarischen Delegierten sein Bedauern wegen des Ueberfalls ausdrücken.

Im Wiener Gemeinderat hat der Lueger sich schon wegen des Vorfalls entschuldigt, allerdings in der zweizügigen Art des eingekleideten Demagogen.

Das Ministerprogramm.

Aus Paris wird der Magdeburger „Volksstimme“ geschrieben: Bei seinem Regierungsantritt versprach das französische Ministerium, daß sich zunächst auf eine ziemlich unbestimmte Erklärung beschränke, noch vor den Wahlen mit einem vollständigen Programm vor die Wähler zu treten. Die Wähler sollten Gelegenheit haben, sich für oder gegen das Ministerium auszusprechen.

Die Wahlen kamen, doch das Programm blieb aus. Wohl hielten die leitenden Köpfe des Ministeriums Reden, — Reden die sich nicht nur im Wortlaut von einander unterschieden — aber ein bestimmtes Programm suchte man vergebens darin, es sei denn, daß man die verbrauchte opportunistische Phrase, die Herr Clemenceau wieder aufwärme, — „weder Revolution noch Reaktion“, — als „Programm“ betrachten will. Die Minister ließen es jedoch nicht nur beim Reden bewenden, sie gingen auch zu Taten über, Taten, die eine deutlichere Sprache redeten.

Durch die hartnäckige Ablehnung aller Forderungen der Postunterbeamten und der Geiziger, den Vorstand ihrer Gewerkschaft zu empfangen, wurde der Streik der Postunterbeamten provoziert, die Beamten — allerdings vergebens — zum Streikbruch zu nötigen versucht, worauf man Militär hierzu abkommandierte. Schließlich wurden 300 Briefträger gemassregelt, die sich als „Führer“ hervorgetan hatten. Der 1. Mai kam. Der Vorsitzende und der Kassierer der Konföderation wurden plötzlich verhaftet und erst am 6. Mai wieder „vorläufig“ freigelassen, ohne daß sie auch nur einmal verhört worden wären. 60 000 Mann wurden in Paris konzentriert, es regnete nur so Verhaftungen, die Polizei trat brutaler denn je auf, und die Gerichte arbeiteten mit einer geradezu deutschen Gründlichkeit. Sehr hübsch machte sich auch die militärische Bewachung der Pariser Wahlbureaus am 6. Mai. Der „Clou“ war jedoch die Erfindung des „Komplots“ des Clemenceau beging die schlaue sein sollende, aber in der Tat erzdumme Niedertracht, die Gewerkschaften eines Komplots in Gemeinschaft mit den Royalisten zum Umsturz der Republik zu bezichtigen.

Man verhaftete, haussuchte, sperrte aus Gefälligkeit für Herrn Dietz, den Führer der gelben Gewerkschaften, die Arbeitsbehörde vom Streik, sperrte sämtliche Gewerkschaftsfunktionäre ein, wo sie noch heute ihrer ersten Vernehmung harren. — trotzdem Herr Dietz inzwischen zum Abgeordneten gewählt worden ist. Nicht vergessen soll die Vermittlung der zwölfhundertmillionen Anleihe, zur Stärkung des Zarenthrones, werden. Das sind in kurzen, unvollständigen Zügen die wichtigsten Taten der Clemenceau-Clémand-Clémand.

Die Wahlen sind vorüber, eine starke radikale Mehrheit zieht — trotz allem — in die Kammer ein, die Reaktion ist an die Wand gedrückt und die Sozialisten haben ihre Sitze um mehr als ein Drittel vermehrt. Es ist die radikalste Kammer, die Frankreich je gesehen hat. Die Herren Clemenceau u. Co. sind gewiß genug, um zu wissen, daß sie vor dieser Mehrheit nicht ohne ein entschiedenes Programm treten dürfen, wenn sie nicht in der ersten halben Stunde von ihren Ministerstühlen fliegen wollen. Sie mußten also das Kunststück wagen, ihre reaktionären Taten mit den nötigen und üblichen demokratischen Worten in Einklang zu bringen. Etwa zehn Sitzungen des Ministeriums waren nötig, bis das „Endergebnis erzielt“ worden ist.

Um das „Gleichgewicht des Budgets“ herzustellen, — es fehlt die Kleinigkeit von 150 Millionen, — wird eine „Ausgestaltung der Einkommensteuer“ angekündigt, ohne daß jedoch bestimmte Angaben gemacht werden. Es wird nur auf die kommende Vorlage hingewiesen. Das man jedoch bisher über diese Vorlage gehört hat, klingt sehr bedenklich. Sie soll nur bis zu einer gewissen Höhe progressiv sein und dann wieder „degressiv“ werden.

Die „soziale Frage“ wird sehr ausführlich besprochen werden. Das Ministerium will die Durchführung der Altersversicherung beschleunigen und zwei neue Projekte der Kammer zugehen lassen. Das eine, ein Gesetz über den Arbeitsvertrag, soll auch den kollektiven Arbeitsvertrag gesetzlich regeln. Wir werden sehen, ob dieser Schritt nicht durch reaktionäre Gesetze „kompensiert“ werden wird. Dann soll das Gewerkschaftsgesetz mit dem Vereinsgesetz verknüpft werden, um den Beamten eine größere „Bewegungsfreiheit“ — jedoch keinesfalls des Streikrecht! — zu gewähren. Bezeichnend für diese „Reform“ ist, daß die Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfs ausschließlich aus höheren Ministerialbeamten gebildet wurde, die dem die Freiheit, die sie meinen, ihren Untergebenen gewähren werden.

Denn soll — und das wird das Ministerium retten — eine allgemeine Amnestie, die sich sowohl auf politische wie Straftatbestände erstreckt, vorgeschlagen werden. Also die kaiserlichen Dreifachgesetzgeber, die Kriminaljustiz (—?) die freitenden Arbeiter und — die „Kommission“. Auf Götter, Götter, legt sich das Ministerium, indem es ihre Willkür durch die Politik der Amnestie aufhebt. Bedenkt das Ministerium tatsächlich die Amnestie für die „Komplotteure“, dann gerät es damit offen ein, daß das „Komplotte“ ein ausgelegter Dämonenbubel war. Andererseits würde das Ministerium sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, sich mit dem Glorianten der „Kammer der Reichsrat“ zu vergleichen.

Zudem wird die langjährige Reform der Kriegsgerichte angekündigt. Ueber die Verschärfung der Eisenbahnen soll nicht gesprochen werden. Auch über die Umänderung des Berggesetzes, die bereits angekündigt wurde, enthält die Mitteilung im „Journal“ nichts. Das Ministerium scheint also den kaiserlichen Fragen ausweichen zu wollen, was jedoch die Reichsgesetzgeber, daß es sich ihnen die Finger verbrennen wird, nur noch nicht weiß. Jr.

Das im vorstehenden von unserem Korrespondenten besprochene Programm des kaiserlichen Kabinetts ist am Dienstag in der Kammer im Wortlaut vom Ministerpräsidenten Clemenceau vorgelesen worden. Nach dem Ende des Vortrags wird man nicht länger, als man

durch die vorher veröffentlichte Inhaltsangabe, auf die sich die Kritik unseres Mitarbeiters stützt, gewesen ist.

Gleich nach der Verlesung begann die allgemeine Debatte, die sich an die Reihe der eingebrachten Interpellationen knüpfte. Es liegt darüber nur ein kurzes Telegramm vor, in dem es heißt:

Abg. Faures (Soz.) wirft der Regierung vor, sie befolge gegenüber der Arbeiterklasse eine Politik der Interdubitation. Sie habe den Zustand im Departement Pas de Calais benutzt, um das Proletariat unter der militärischen Wacht zu erdrücken. Der Redner spricht sich ferner tabelnd über die Haltung der Regierung gegenüber des 1. Mai aus und fragt, welche Lösung die Regierung dem sozialen Problem zu geben gedenke. Redner gibt zu, daß, wenn bezüglich des Besitzes der Produktionsmittel die Gesellschaft an die Stelle der Kapitalisten geteilt werde, die Interessen der mittleren Klassen geschont werden müßten und diesen Klassen ein gewisses Äquivalent zu sichern sei. Faures spricht dann von der allgemeinen Enteignung des kapitalistischen Eigentums und erklärt, es sei ihm unmöglich, zu sagen, ob diese Enteignung sich mit oder ohne Entschädigung vollziehen werde. Faures bricht dann wegen Ermüdung seine Rede ab und die Sitzung wird geschlossen.

Die Debatte wird an dieser Stelle nach Eingang zuverlässiger Meldungen gewirtdigt werden. Die bürgerlichen Blätter bringen von jeder Rede jedes Sozialdemokraten ja nur verzerrte und verzerrende Berichte.

Italien.

In der Kammer entwickelte gestern Giolitti, der nun zum dritten Male Ministerpräsident geworden ist, sein Programm. Er sparte nicht an schönen Worten. Der Süden soll wirtschaftliche Reformen erfahren, die Zustände in der Marine sollen untersucht werden, Eisenbahnverstaatlichungen werden in Aussicht gestellt und die durch den Ausbruch des Vesuvus Geschädigten sollen unterstützt werden. Eine Reihe anderer Fragen soll zwar nicht entschieden, aber doch in einer Kommission vorberaten werden und die Arbeiter erhalten das vage Versprechen, daß ihre Lage verbessert werden soll. Auch den „Bündnissen“ widmete Giolitti ein paar schlichte Worte, was unsere Patrioten besonders freut, weil sie nunmehr den imaginären Dreieund wieder für beseligt ansehen. Die Kammer scheint es mit Giolitti wieder einmal versuchen zu wollen. Die von ihm akzeptierte Tagesordnung erhielt 251 Stimmen, während gegen das Kabinetts nur 92 Stimmen abgegeben wurden. Wie lange wird die Majorität zusammen bleiben? Das ist bei der Zusammensetzung dieser Kammer unmöglich vorauszusagen.

Die russische Revolution.

Dumafitzung.

Am Dienstag wird die Sitzung der Duma um 1 Uhr 40 Min. mittags eröffnet. Nach Verlesung mehrerer Anträge betr. die Interpellation an die Minister, wird ein Antrag, die Redezeit der einzelnen Abgeordneten in der Agrarfrage auf 10 Minuten herabzusetzen, abgelehnt und das Haus geht zur Beratung der Agrarfrage über. Die Liste der Redner enthält noch 117 Namen.

Im Laufe der Beratung über die Agrarfrage macht der Abgeordnete Tatarinow den Vorschlag, man solle auf die Reden verzichten. Die Nation sei ermüdet und könne nicht länger warten. Trotzdem dieser Vorschlag mit anhaltendem Beifall begrüßt wird, geht die Debatte weiter.

Ein vom Abg. Winauer eingebrachter Antrag, der Agrarfrage den ersten Teil der Sitzungen zu widmen und in dem zweiten Teile die übrigen gesetzgeberischen Fragen zu verhandeln, wird angenommen.

Der Arbeiterdeputierte Madin ruft in einer Rede zur Agrarfrage mehrere Zwischenfälle durch Verlesung von Briefen von Bauern hervor, wobei er verschiedene Ausdrücke ausläßt, die indessen leicht erkalten läßt. Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung. Einige Deputierte der konstitutionell-demokratischen Partei verlassen den Sitzungssaal unter Protest gegen die Haltung Madins. Dieser schließt seine Rede mit folgenden Worten: „Wir dürfen nicht warten, wir müssen uns an das Volk wenden und um seine Unterstützung bitten, bevor die Revolution ausbricht. Vielleicht wird, nachdem das russische Volk alle Ländererien mit Beschlag belegt und alle Hindernisse beseitigt haben wird, eine neue Volksvertretung, wie die Frankreichs im 18. Jahrhundert, dieser vollendeten Tatsache eine juristische Form zu geben suchen.“

Die Duma nimmt darauf mehrere Anträge auf Interpellationen an, darunter eine über die Todesstrafe und vertagt sich dann bis Donnerstag.

Ueber die Madinsche Rede läßt sich die „Wost. Sig.“ von ihrem erzkühnen Korrespondenten melden: „Im Zusammenhang mit den verschiedenen Gerüchten und Nachrichten ist die heutige Rede bedeutungsvoll, die Madin unter Beibringung vielen Materials namens der Arbeitsgruppe hielt. Redner bewies, daß die Bauernschaft der Wolga-Gouvernements nur noch wenige Wochen auf Lösung der Agrarfrage warten würde. Dann würde die Regierung dreihundertvierzigtausend Soldaten mobil machen müssen, um das abfallende Wolgabgebiet zurückzuerobern. Verschiedene Abgeordnete bestärkten mir, daß die Lage infolge der Erklärung des Ministeriums eine große Verschärfung erfahren habe, so daß die Ausführungen Madins erst zu nehmen sind. Selbst Konservative geben zu, daß vielleicht ein Kabinettsministerium ein Zusammenstoß der Revolution verhindern könnte. Andere Konservative sehen in der Diktatur die Rettung. Die Redakten selbst versichern, nur sie seien heute befähigt, die Monarchie zu retten. Der allgemeine Eindruck ist, daß sämtliche Reden von Bauern und Arbeitern mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt werden, während intelligente Redner kaum ein Duzend Hörer finden.“

„Intelligent“ sind nach der freisinnigen „Wost. Sig.“ nur die gemäßigten und die brutalen Reaktionsäre, die an dem dreimal gefälligen Privatbesitz an Grund und Boden nicht rütteln lassen wollen.

Letzte Nachrichten.

* London, 13. Juni. Zahlreiche Meldungen aus Petersburg an die hiesigen Zeitungen lassen die allgemeine Lage im russischen Reich als sehr kritisch erscheinen. Der Petersburger Korrespondent der „Times“ meldet, die Unzufriedenheit in der Armee sei in freien Wachsen begriffen und mache sich in fast allen Garnisonen durch Disziplinlosigkeit aller Art fühlbar. Die militärischen Gefängnisse in der Hauptstadt seien mit Soldaten überfüllt, die unter dem Verdacht verhaftet wurden, mit der revolutionären Partei Fühlung zu haben. Die militärischen Sicherheitsmaßregeln, um revolutionäre Ausbrüche zu verhüten, seien verbreitert, Schnellfeuergeschütze seien in der Nähe des Winterpalais, der Paläste der Großfürsten, der Ministerien sowie sonstiger öffentlicher Gebäude aufgestellt, um einem Angriff der revolutionären Menge energisch die Spitze bieten zu können.

In den Provinzen mehren sich die agrarischen Unruhen unaufhörlich und zwar in einem erschreckenden Umfang. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ terrorisiert ein wunterendes Infanterieregiment die Stadt Paltawa. Die wunternden Soldaten marschieren durch die Straßen der Stadt und schreien auf die Polizei sowie auf die Kosaken, die ihnen entgegengehandelt werden. Andere Regimenter haben beschlossen, sich den Reutereien anzuschließen. Bemerkenswert ist, daß fast sämtliche Offiziere des wunternden Regiments gemeinsame Sache mit den Raubgängen machen.

Sb. London, 13. Juni. (Privatelegr. d. "W.")
Sämtliche Meldungen aus Rußland lauten heute sehr ernst. Der Zar soll den folgen schwersten Beschluß gefaßt haben, keinen Beschluß der Duma zu sanktionieren. Nach einer andern Meldung hat die russische Arbeiterpartei ein "Manifest an das Volk" erlassen, in dem sie auffordert, die Duma in ihrem Kampfe gegen die Regierung zu unterstützen. In den kaukasischen Gebieten herrscht unbeschränkte Anarchie.

Sb. New-York, 13. Juni. (Eigner Drahtbericht der "Volkstimme".)
Ein russischer Revolutionär teilte einem hiesigen Journalisten mit, daß seine Freunde in Rußland für den 14. Juni eine allgemeine Erhebung vorbereiten. Dieses Datum sei gewählt, weil an diesem Tage in Frankreich die Bastille zerstört wurde. (Erhebungen, die vorher angekündigt worden, "erheben" sich nicht. Red.)

Odeffa, 13. Juni. Gestern fing ein Prozeß gegen 17 Revolutionäre an, die während der Oktober-Unruhen mit andern Revolutionären vereinigt in Patronillen von Polizisten und Soldaten Bomben geworfen haben sollen.

Sb. Petersburg, 13. Juni. Der Minister des Innern erließ den Befehl, daß alle politischen Gefangenen, insbesondere die Zöglinge der Militär-Lehranstalten, welche bereits 2 Monate sich in Untersuchungshaft befinden, ohne daß stricte Beweise gegen sie erbracht werden konnten, sofort freizulassen seien.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 13. Juni 1906.

Die Tätigkeit des deutschen Reichstags.

Vor einer sehr stark besuchten Versammlung im "Weißen Hirschen" erstattete am Dienstag abend der Reichstagsabgeordnete für Magdeburg, Genosse **Pfanuku**, Bericht über die Tätigkeit des deutschen Reichstags. Neben rekapitulierte in nahezu zweistündigen Ausführungen die Arbeiten, die während seiner letzten Session der Reichstag erledigte. Die Session habe unter dem Zeichen der Gelbzwilgen gestanden. Militarismus und Marinismus verschlingt immer größere Summen Geldes. Immer stärker werde das Volk mit Steuern belastet, daß es nicht nur darunter leide, sondern allgemein aufhänge, dagegen zu murren. Die Steuerentwürfe seien der Notwendigkeit, die sich nicht mehr von der Hand weisen ließ, zuzuschreiben, daß die Reichsfinanzien unbedingt ins Gleichgewicht gebracht werden mußten. Die Verbrauchsteuer, die Pigareteusteuer, die Fahrkartensteuer seien gewissermaßen erkert der Anfang. Das Geipst der indirekten Steuer ginge noch fortwährend um; es sei noch nicht gebannt. Auf den drei Gebieten des Reichsheeres, der Marine und der Kolonialpolitik werden noch Hunderte von Millionen ausgebracht werden müssen. Ein weiteres Defizit in der Reichskasse stehe in sicherer Aussicht. Die Sozialdemokraten seien für die Beilegung des Systems der indirekten Steuern eingetreten und hätten verlangt, daß die Ausgaben des Reiches durch direkte Steuern gedeckt würden. Sie hätten damit aber keine Erfolge gehabt, jedoch sei mit der vom Reichstag beschlossenen Erbschaftsteuer wenigstens der Anfang gemacht. Redner ging auf die weiteren Steuerprojekte der Regierung und der bürgerlichen Parteien ein, die ihr bei der Suche nach neuen Steuerquellen hilfsreiche Hand leisten. Die arbeitenden Klassen müssen unausgesetzt darauf hinarbeiten, daß die Reichspolitik andre Wege einschläge. In der letzten Session sei weiter noch eine Reform der Militärpensionsgesetze vorgenommen worden. Auf dem Gebiet der Sozialpolitik sei weiter nichts geschehen; die bürgerlichen Parteien hätten sich auf ein platonisches Wettlaufen beschränkt. Ein Antrag der Sozialdemokraten, in allen Bundesstaaten das allgemeine Wahlrecht einzuführen, sei selbstverständlich abgelehnt worden. Aber es sei nur noch eine Frage der Zeit, daß auch in Preußen das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht eingeführt werde. Er, Redner, hoffe das noch zu erleben. Von den Sozialdemokraten seien weiter im Reichstag unter andern ein Gesetzentwurf über die Heimarbeit und eine Interpellation zu der "Korussa" Kataklysmen eingebracht worden. Meistens sei auch das Zentrum kurz nach den Sozialdemokraten mit ähnlichen Anträgen und Vorlagen gekommen. Redner geht weiter auf die Fleischnot-Interpellation, die Interpellation über die Russenausweisungen und den Fall Schöner-Brodhufen ein. Nachdem Redner noch kurz bei dieser Gelegenheit die russische Revolution gestreift und auf das Geheiß der Wälen zum Reichstag eingegangen war, endete er seinen Vortrag mit einer eindringlichen Aufforderung zur Agitation. Die Arbeiterklasse müsse geschlossenen hinter ihren Führern stehen, damit die Gegner der Sozialdemokraten nach zwei Jahren bei den nächsten Reichstagswahlen schlagfertig zum Kampfe seien. Dem Redner wurde lebhafter Beifall gezollt. Eine Diskussion fand nicht statt. Der Vorsitzende, Genosse **Gieseke**, schloß nach einer Aufforderung zum Abonnement auf die Arbeiterpresse und zum Beitritt in den Sozialdemokratischen Verein mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie die Versammlung.

— **Zur Landtagsersatzwahl**, die infolge der Ernennung des Herrn Schiffer zum Kammergerichtsrat für Magdeburg notwendig ist, beschloß der Vorstand des Nationalliberalen Vereins, Herrn Schiffer zur Wiederwahl vorzuschlagen. Die Plenarversammlung des Nationalliberalen Vereins wird diesem Beschluß aller Voraussicht nach demnächst beitreten. Die Wahl wird vermutlich Ende September oder Anfang Oktober stattfinden.

— **Als Direktor des neuen Staatsarchivs** wird der Archivar Herr Dr. Winter vom Denkmal- und Staatsarchiv auch hier verfeßt werden. Herr Dr. Winter ist ein eifriger Anhänger der nationalliberalen Partei. Besondere Freude über sein Kommen werden die Antikemänner empfinden, gegen die er schon häufig in Wort und Schrift zu Felde gezogen ist.

— **Zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen** soll nach einer Meldung der "Magdeburgischen Zeitung" bereits in aller nächster Zeit der gegenwärtige Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, Herr v. Wilmowski, ernannt werden.

— **Eine öffentliche Versammlung aller in den Brauereien Magdeburgs und Umgebung beschäftigten Handwerker, Arbeiter und Arbeiter** tagte am 12. Juni im "Reitaiserbund". Am 2. Juni hatten die Arbeiter durch ihre Organisationsleiter eine Eingabe an die Brauereidirektionen gerichtet, in welcher eine den heutigen Verhältnissen entsprechende Regulierung der Löhne und Arbeitszeit gewünscht wurde. Die Versammlung wollte sich nun mit den seitens der Brauereien gemachten Vorschläge beschäftigen, konnte sich diese Arbeit jedoch ersparen, da die Brauereidirektionen es nicht der Mühe für wert hielten, überhaupt nur zu antworten. Der Referent Bander führte etwa folgendes aus: Vor zwei Jahren haben die Brauereidirektionen erklärt, mit betriebsfremden Leuten überhaupt nicht verhandeln zu wollen, wohingegen es einer Kommission der Arbeiter gelang, allgemeine eine Lohnzulage von 1 Mark pro Woche durchzusetzen. Seit dieser Zeit ist trotz der eingetretenen Lebensmittelverknappung eine Lohnerhöhung nicht eingetreten. An unsre Eingabe, deren Anerkennung kaum einen Ausgleich der Vertierung der Lebensmittel bedeuten würde, hält man uns nicht einmal einer Antwort für würdig. Das ist ein gegen die Arbeiter geführter Schlag, den diejenigen sicher nicht verdienen, denen die Brauereibesitzer zum weitaus größten Teile ihren Wohlstand verdanken. Daß selbst die Bandauer Brauerei sich den allgemeinen Scharnachermethoden anschließt, ist eigentlich nicht recht ersichtlich, zumal Herr Stadtrat Reichardt, einer der Mitinhaber dieser Brauerei, sich öffentlich für Tarifverträge und einem Beamten des Transportarbeiterverbandes gegenüber erklärt hat, daß er möglichst alle Wünsche der bei ihm beschäftigten Arbeiter erfüllt. Die Brauereibesitzer haben jüngst beschloffen, den Preis des Bieres pro Hektoliter um zwei Mark zu erhöhen, um bedeutend mehr, als die Produktionskosten durch die neue Steuererhebung gestiegen sind, so daß für

dieses Jahr für die Herren eine Erhöhung der Dividende in Aussicht steht. Für die Arbeiter jedoch hat man nicht einmal eine Antwort. Einen Teil der Schuld daran, daß die Unternehmer sich nicht scheuen, die Arbeiter in dieser unhöflichen Form zu behandeln, tragen die in der Streikbrecherorganisation "Brauereibund" organisierten Brauer, den andern Teil die in unverständlicher Gleichgültigkeit unsern Bestrebungen gegenüberstehenden übrigen in den Brauereien Beschäftigten. Wären diese Leute Mitglieder ihrer zuständigen Gewerkschaften, dann hätte man auf jener Seite jedenfalls diesen prozesshaften Standpunkt nicht eingenommen. Sämtliche Disziplinscheubener sprachen sich im Sinne des Referenten aus und betonten, daß man sich auf keinen Fall mit der Ignorierung der Eingabe bescheiden dürfe. Es wurde beschloffen, daß die Vertreter der in Betracht kommenden Organisationen bei den einzelnen Brauereidirektionen vortrefflich werden und sich auf diese Art die Antwort auf die gestellten Forderungen holen sollen. In spätestens acht Tagen soll wieder eine öffentliche Versammlung stattfinden, die dann weitere Beschlüsse zu fassen hat.

— **Wachtung, Holzarbeiter!** Die Fortsetzung der Sonntag-Versammlung findet am Donnerstag den 14. d. M., abends 8 1/2 Uhr, im "Luisenpark" statt, sofort nach der Arbeit. Die Regelung des Lohnteilags mußte der vorgehenden Zeit wegen am Sonntag zurückgestellt werden. Jeder einzelne ist deshalb verpflichtet, am Donnerstag pünktlich zu erscheinen. Die Verwaltung.

— **"Stillgestanden!"** Berliner freisinnige Blätter beschäftigen sich mit einer kleinen Referatengeschichte, die in Magdeburg das "Tagesgespräch" bilden und auch im Winter im Reichstag zur Sprache gebracht werden soll. Bei der diesjährigen Frühjahrskontrollversammlung erhielt ein Magdeburger Rechtsanwalt D. S. 24 Stunden Mittelarrest, weil er sich die Nase gepuht hatte, obwohl "Stillgestanden" kommandiert worden war. Seine Beschwerde, in der er ausführte, er habe fächerlichen Schnupfen gehabt und der Nasenschleim sei ihm bereits in den Mund gelaufen, wurde zurückgewiesen mit dem Bemerkten, ein Mann aus den gebildeten Ständen sei wegen disziplinarer Vergehen härter zu bestrafen, als ein anderer. Nach militärischen Begriffen ist also die Hartnäckigkeit, mit der man sich dem Gebrauch des Schnupfstopfes entzieht, ein Maßstab der allgemeinen Bildung. Gute Erziehung verpflichtet! Im übrigen ist nur erstaunlich, daß der Rechtsanwalt mit einer solchen gelinden Strafe davongekommen ist, denn er hat gegen den herrschenden GrundsatZ preussischer Disziplin verstoßen, der den Soldaten in der Instruktionsskunde ausdrücklich eingeschärft wird, nämlich, daß man bei "Stillgestanden!" sich nicht rühren darf, auch wenn es "einem in den Mund läuft". Die freisinnigen Abgeordneten, die diesen "Fall" im Reichstag zur Sprache bringen wollen, werden zweifellos dahin belehrt werden, daß der Rechtsanwalt S mit seinem Schnupfstopf nicht bloß seine eigene Nase angefaßt habe, sondern auch das heiligste Gut des deutschen Volkes, die stramme Manneszucht, die militärische Disziplin. Stillgestanden ist nun einmal Stillgestanden, auch der Reichstag kanns nicht ändern, der selbst zumeist die Hand an der Hosennaht hält.

— **Fahrkartensteuern.** Diese wohlklingende Bezeichnung ist für Karlen geschaffen worden, deren Herausgabe nötig wurde, weil die Möglichkeit einer Umgehung der Fahrkartensteuer, die am 1. August in Kraft treten soll, vorlag. Mit dieser Möglichkeit war insofern zu rechnen, als durch Lösung von Karten 4. Klasse als Zuschlagsarten die Steuer ganz oder teilweise sich hätte ersparen lassen. Wer z. B. die 3. Wagenklasse eines Personenzuges benutzen will, kann zwei Fahrkarten 4. Klasse lösen, und für die 2. Klasse kann eine Fahrkarte 3. Klasse in Verbindung mit einer solchen 4. Klasse Verwendung finden; im ersten Falle würde die Steuer vollständig hinwegfallen, im letzteren würde sie nur etwa zur Hälfte entrichtet worden sein. Um solche Steuerentzichungen zu verhindern, ist bestimmt worden, daß Reisende, die sog. Zusatzkarten zur Fahrt in einer höheren Wagenklasse lösen, die Steuer in Höhe des Unterschieds zwischen dem Steuerbetrag für die höhere und niedere Wagenklasse zu entrichten haben. Sie erhalten dagegen weiße Karten, sog. Fahrkartensteuer-Karten, ausgehändig, während in den Preis der Zusatzkarten die Steuer nicht mit eingerechnet ist. Wer dagegen mit einer Personenzugskarte 1. 2. oder 3. Klasse versehen ist und in die gleiche Klasse eines Schnellzuges übergehen, oder wer mit einer Personenzugskarte 1. Klasse einen Lurzug benutzen will, braucht lediglich eine halbe Fahrkarte 4. Klasse als Zuschlag, nicht aber auch noch eine besondere Fahrkartensteuerkarte zu lösen. Jetzt fehlt uns nur noch eine Fahrkartensteuerkarte. Und wenn bei dieser wieder die Möglichkeit einer Umgehung besteht, dann müssen wir, um das u verhindern, Fahrkartensteuerkartensteuerkarten einführen! Und so fort...

— **Ein "Miltäuser".** Am 1. Mai d. J. machte sich der polnische etwas angetrunkene Arbeiter Johann Patyna hier, geboren 1857, vorbestraft, dazwischen, daß er aus dem "Dreitausend" herausgeworfen wurde. Trotzdem schloß er sich dem Juge der Malfeiern an und hand dann am Mittwoch dadurch mit den Schutzleuten an, daß er sich zwischen sie stellte und sich mit den Pferden zu tun machte. Den Aufforderungen der Beamten, sich zu entfernen, kam Patyna nicht nach; er leistete, als er festgenommen wurde, Widerstand. Der Angeklagte wurde am Dienstag vom Schöffengericht wegen der Uebertretung zu 15 Mark Geldstrafe, wegen des Bergehens zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt. Während der Verhandlung versicherte Patyna wiederholt, daß er nicht zu denen gehöre, "wonit er meinte, daß er nicht zu den maieirenden Sozialdemokraten gehöre. Der gute Mann hätte seinen Anflug dann auch lieber anderswo treiben sollen. Wenn er nicht zu den Sozialdemokraten gehöre, dann mag er ihren Verankaltungen auch fern bleiben.

— **Geht Acht auf die Blumentöpfe!** Im Mai und Juni ist die Zeit, ihr Tausende von Hausfrauen, die Fensterjime mit den Kindern Floras zu schmücken. Ein hübsch hergerichteter Blumenbreit oder schon ausgeplatteter Fensterjime muß sehr häufig als Ersatz für ein kleines Gärtchen dienen. Leider kann man aber die Beobachtung machen, daß die Anbringung der Blumenbreiter oder die Aufstellung der Blumentöpfe in einer Weise erfolgt, die eine stete Gefahr für die auf der Straße hinüberziehenden Passanten und die dort spielenden Kinder bildet. Wenn auf den an sich schon sehr hohen Fensterjimen die Töpfe ohne jede Sicherung aufgestellt werden, so kann diese Unterlassung unter Umständen schwere Folgen für den Wohnungsinhaber nach sich ziehen. Am Dienstag abend gegen 8 Uhr fiel aus der ersten Etage eines Hauses der Lauenburgerstraße ein dazwischen aufgestellter Blumentopf von ziemlich erheblichen Dimensionen auf den Fußsteig mitten unter eine Schar spielender Kinder. Wie leicht hätte hier ein größeres Unglück entgehen können! Wer also seine Fenster mit Blumen schmückt, der überzeuge sich auch, daß ein Herabfallen der einzelnen Töpfe nicht möglich ist.

— **Unfall.** Der Arbeiter Fritz Müller aus Fernersleben hat sich während des Nachtdienstes in der Fabrik von Otto Gauson u. Co. beim Verladen von Hoheisen drei Fehen des rechten Fußes gequetscht, er wurde der Sudenburger Krankenhaus zugewiesen.

— **Siederabend.** Einen besonderen Genuß versprach uns das Programm zum achten Konzert der "Volkstimme-Singabademie". Der genährte und aufs beste hergerichtete Garten des "Luisenpark" war denn auch bis auf den letzten Platz gefüllt und mit andächtiger Ruhe lauften die Anwesenden den dargebotenen Lieder- und Orchestergaben — wenigstens bis zum Schlus des ersten Teiles, von da an begann infolge eintretenden Regens ein Sturmloos nach dem Saal, wofelbst das Konzert bei drangvoll fürchterlicher Euge unter größter Ruhe und Aufmerksamkeit zu Ende geführt wurde. Eingeleitet wurde das Programm mit einem Huldigungsarsch von Kapellmeister **Kattausch** (dem Dirigent der "Volkstimme-Singabademie"); der Marsch wurde von der Aletischen Kapelle Kott und fanber gespielt. Sonst geseel uns von den tark-

mentalen Darbietungen noch besonders der Marsch an Karl Maria von Weber von G. Bach. Stürmischen Applaus erzielten die Breanfallter mit den durchweg gut zu Gehör gebrachten gemischten Chören, von denen z. B. eine neue Komposition des Dirigenten: "Lanzlieb"; (Gesicht von E. Prezang, vor einiger Zeit in der "Neuen Welt" veröffentlicht) wiederholt werden mußte. Ebenso gefielen uns noch "Schäheim über alles" von J. Scheu, sowie die "Tragödie von H. Heine" von Mendelssohn-Bartholdy und das "Wanderlied" von E. Runge. Daß der Gesang jedoch seinen Reiz auch ohne die sogenannte holde Weiblichkeit noch nicht verloren hat, bewies der Männerchor mit dem ewig schönen "Wer hat dich zu schöner Wald"; außerdem hörten wir noch von letzterem "Abendfrieden" von W. Kloppe, jedoch kennen wir bedeutend schönere Schöpfungen unsterblicher einheimischer Komponisten. Im großen und ganzen dürften die "Volkstimme-Singabademie" und ihre Gäste mit dem Verlauf des Konzerts zufrieden sein. Wir wollen nur wünschen, daß uns noch oft Gelegenheit geboten wird, derartige Veranstaltungen (auch von anderer Seite) im "Luisenpark" hören zu können.

Kleine Chronik.

Ein neues Tuberkulosemittel.

In der Akademie der Wissenschaften zu Paris teilte der Leiter des Pasteurschen Instituts in Lille, Professor Calmette, mit, daß es ihm und seinem Mitarbeiter Guérard gelungen sei, junge Kälber gegen Tuberkulose zu immunisieren, indem er ihrer Milchnahrung ein kleines Quantum von Tuberkelbazillen zusetzte. Professor Calmette hält es für möglich, daß auch Kinder auf diese Weise gegen Tuberkulose immunisiert werden könnten.

Heinrich Gartz.

Der Berliner Dichter und Kritiker Heinrich Gartz ist in seiner Heimat Leckenburg, Westfalen, gestorben. Er war 1855 geboren und hat sich als Lyriker, Novellist und als Verfasser epischer Dichtungen hervorgetan und daneben eine ausgedehnte kritische Tätigkeit entfaltet. Gartz schrieb u. a. "Wolpbingen" (Geschichte), "Sedan" (Tragödie), dann das Epos "Das Lied der Menschheit", von dem bisher 4 Teile, "Lul und Nahila", "Amrod", "Mofo", "Menschheitsfrühling" erschienen. Ferner veröffentlichte er zahlreiche Novellen und Essays, die in Zeitschriften zerstreut sind. In Gemeinschaft mit seinem Bruder Julius gab er eine Anthologie, ein "Kritisches Jahrbuch", ein Italienisches Novellenbuch und "Die neue Gemeinschaft, ein Orben vom wahren Leben" heraus. Seit 1888 wohnte Heinrich Gartz in Berlin, wo er 1887 mit seinem Bruder die Theater- und Literaturkritik an der "Täglichen Rundschau" übernahm und 1900 in gleicher Tätigkeit zur Scherlpreffe überging. Er war zu Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre ein Kriker im "jungen Deutschland". Seine Träume hat er aber schnell zu Grabe getragen. Schließlich ließ er sich von Scherl in den Gehirnanf des Unberfallsverlegers sperren und mit dem "Höhenflug" war's für immer vorbei.

Vom Prozeß Hüger.

Im heutigen Leitartikel finden unsre Leser eine Würdigung des Prozesses Hüger, der während der letzten Wochen das Landgericht zu Dortmund beschäftigt. Der Prozeß neigt sich jetzt seinem Ende zu. Der Staatsanwalt beantragte am Schluß seines Plaidoyers eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Ueber den Verleßzustand des Obersten Hüger gab der Sachverständige Dr. Warmann das Urteil ab: Oberst Hüger leidet seit Jahren an einer als Oerulantenwahm bezeichneten Geistesstörung. Diese Krankheit beeinflusst sein Denken, sein Empfinden und seine ganze Willensstätigkeit. Oberst Hüger hat sich zur Zeit der Abfassung der Broschüre in einem Zustand krankhafter Störung der Geistestätigkeit befunden, nach der seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war, und er befindet sich auch jetzt noch darin. Oberst Hüger erklärte, lieber verurteilt, als für geistig minderwertig angesehen zu werden.

Ein Liebedrama.

In Sagan verlegte der Spinner Fulde seine Geliebte Nowitzka durch einen Revolverschuß lebensgefährlich und erschloß sich dann selbst. Vier Menschen ertrunken.

Auf dem Rhein bei Duisburg kenterte ein Kahn mit sechs Leuten, die zum Fischen ausfahren; vier der Bootsinassen sind ertrunken.

Ein Ehedrama.

In Stettin fand man die Eheleute Bierl in ihrer Wohnung tot auf. Das Paar lebte schon längere Zeit in Unfrieden; die Frau war erst tags zuvor nach langer Trennung wieder zu ihrem Manne zurückgekehrt.

Ein geheimnisvoller Mord.

Am Montag fand ein Raubfahrer in Bushee bei Stettin die Leiche eines jungen Mannes, der am Hinterkopf furchtbare Verletzungen aufwies. In einem umherliegenden Postfach fand man Papiere, die auf den Namen des Schlüsslergesellen Kimmrow deuteten sowie einen Zettel mit der Aufschrift: "Liebe Verwandte, ich bin an dem Worte unschuldig."

Letzte Nachrichten.

Sb. Berlin, 13. Juni. (Privatelegramm der "Volkstimme".) Hier sind Massenarrestierungen ausländischer Zigarettenarbeiter erfolgt, die in der Zigarettenfabrikation eine allgemeine Störung herbeiführten. In verschiedenen Fabriken sind überwiegend ausländische Arbeiter beschäftigt. Die Industriellen hatten die Befugnis ausgedehnt, daß mit dem Inkrafttreten der neuen Zigarettensteuer eine Störung der Produktion einsehen würde und Tausende von Arbeitern entlassen werden mußten. Im Interesse der Inländer, um diesen die Nahrungsquellen zu erhalten, hat die Polizei die Ausländer ausgewiesen. In manchen Betrieben ist die Zahl der Arbeiter um die Hälfte und mehr verringert worden.

* **Stuttgart, 13. Juni.** In der Abgeordneten-Kammer begann gestern die erneute Beratung der Verfassungreform. Die Kammer beschloß mit 73 gegen 5 Stimmen auf der vom Herrenhaus abgelehnten Zusatzwahl von 17 Abgeordneten durch Verhältniswahl zu beharren. Nach Ablehnung eines Kompromissantrages des Zentrums erklärte der Ministerpräsident Dreiling, daß die Regierung wenn auch schweren Herzens im Prinzip dem Beschlusse der Kammer zustimme.

Sb. Lille, 13. Juni. (Eigner Drahtbericht der "Volkstimme".) 2500 Arbeiter der Maschinenfabriken in Fivesville sind in den Aufrand getreten.

Sb. Wien, 13. Juni. Nach einer Budapest Meldung der "Neuen Freien Presse" gewinnt es immer mehr den Anschein, daß sich innerhalb der ungarischen Delegation eine gegen die Stellung des Ministers des Außen, Grafen Goluchowski, gerichtete Aktion vorbereitet, und es sei nicht unmahrscheinlich, daß dem Minister des Außen in den Delegationen ein Risikotrauensvotum bevorstehe.

Chicago, 13. Juni. Die Konjunkt der verschiedenen Mächte sind von ihren Regierungen beauftragt worden, genaue Untersuchungen darüber anzustellen über die Art und Weise, wie die Konferenzen in den Chicagoer Fabriken hergestellt wurden.

Briefkasten.

H. Müller, Schnebeck. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß Vereinsständer-Kollegen ohne vorherige Besprechung nicht aufgenommen werden. Senden Sie also den Betrag (10 Pf. in Briefmarken) ein.

H. L. Lublin

Strümpfe und Handschuhe

Bunte Damen-Promenaden-Strümpfe

englisch lang gewebt

Bunt geringelt Paar 37 und	25 Pf.
Bunt geringelt vorzügliche Qualität Paar 55 und	45 Pf.
Flor schwarz mit bunt gestreift Paar	90 Pf.
Flor in schwarz mit bunt, seidener Zwickelverzierung	1.10
Macco in Champagne und mode, zart bunt gestreift	1.25
Jacquard ganz modern, bunt durchmisert Paar	1.25
In mode, grau oder braun mit weiß-schwarz gestreift, Ferzen und Spitzen verstärkt Paar	60 Pf.

Durchbrochene Damen-Promenaden-Strümpfe

Fil d'écosse ganz durchbrochen, in schwarz und weiß	85 Pf.
Flor vorzügliche Qualität, in schwarz, champagne, mode, grau, elegantes Streifenmuster, ganz durchbrochen	1.00
Flor feine Qualität, mit bunter Seidenverzierung Paar	1.50

Echt schwarze Damen-Promenaden-Strümpfe

englisch lang gewebt

Promenadenstrümpfe echt schwarz Paar 50 und	20 Pf.
Promenadenstrümpfe mit Doppelsohle, Doppelferse und Spitze Paar	40 Pf.
Promenadenstrümpfe mit verstärkter Hochferse, Doppelsohle und Spitze, in vorzüglicher Qualität	55 Pf.
Promenadenstrümpfe aus kräftigem Material, mit Doppelsohle, verstärkter Hochferse und Spitze	65 Pf.
Promenadenstrümpfe aus prima Flor mit Doppelsohle, Hochferse und Doppelspitze Paar	1.00

Ganz besondere Gelegenheit!

400 Paar Damen-Handschuhe Zwirnstoff, glatt und durchbrochen in farbig Wert 25	jetzt 15 Pf.
750 Paar Damen-Handschuhe mit Druckverschluss, aus vorzügl. Zwirnstoff, in farbig, schwarz u. weiß Wert 40	jetzt 25 Pf.
1000 Paar Damen-Handschuhe mit Druckverschluss, Saede - Fillet - Zwirn à jour, in farbig, schwarz u. weiß Wert 55	jetzt 35 Pf.
950 Paar Damen-Handschuhe in eleganter Ausführung, mit reizenden Druckknöpfen u. seid. Zieraufnäht, in farbig, weiß und schwarz Wert 70	jetzt 50 Pf.
1000 Paar Damen-Handschuhe mit Druckverschluss, in prima Flor und Seide, mit seidener Zieraufnäht farbig und schwarz Wert 90	jetzt 65 Pf.
800 Paar Damen-Halbhandschuhe durchbrochen, in farbig, weiß und schwarz Wert 25	jetzt 14 Pf.
450 Paar Kinder-Halbhandschuhe durchbrochen, in weiß Wert 20	jetzt 10 Pf.
300 Paar Kinder-Halbhandschuhe mit Druckverschluss, Filletstoff, farbig Wert 35	jetzt 20 Pf.

1500 Paar bunte Damen-Strümpfe

englisch lang gewebt, schwarz-bunt geringelt

Rr. 100	150	200
Paar 25 Pf.	34 Pf.	38 Pf.

Bunte Kinder-Strümpfe

englisch lang gestrickt, mit Doppelferse und Doppelspitze für das Alter

Marke A weiß-bunt od. schwarz-bunt geringelt Paar	20 24 28 32 36 40 44 48
Marke B reizendes Phantasiemuster, in weiß-bunt, schwarz-bunt, mode-bunt Paar	30 35 40 45 50 55 60 65
Marke C reizendes Jacquard-Muster, in weiß-bunt oder schwarz-bunt Paar	40 45 50 55 60 65 70 80

Echt schwarze Kinder-Strümpfe

englisch lang gestrickt, mit Doppelferse und Doppelspitze für das Alter

Marke H Fuß ohne Naht, mittelfeine Qualität	16 20 24 28 32 36 40 44
Marke J Doppelnaht, mittelstark, vorzügl. Qual. Paar	25 30 35 40 45 50 55 60
Marke K prima das Allerbeste, stark gestrickt, Fuß ohne Naht	36 42 48 54 60 66 72 80
Universal-Doppelgarn außerordentlich dauerhaft, stark gestrickt, Fuß ohne Naht Paar	45 50 60 70 80 90 1.00 1.10

Kinder-Söckchen

für das Alter

in schwarz, weiß, rosa, hellblau	15 18 21 24 27 30 33 36 40
bunt geringelt in weiß mit bunt, o. schwarz u. bunt	18 22 26 30 34 38 42 46 50
bunt Jacquard reizendes Muster in weiß mit bunt, o. schwarz u. bunt	30 35 40 45 50 55 60 65 70

Herren-Strümpfe

Milui-Socken grau und braun Paar	16 bis 45 Pf.
Macco-Socken cranfarbig Paar	25 bis 50 Pf.
Reform-Socken grau Paar	25 bis 55 Pf.
Echt schwarze Socken Paar	25 bis 60 Pf.
Bunte Socken neue Muster Paar	30 bis 1.00

Spezialität:

Gesundheits-Schweißsocken u. -Strümpfe

Schweißsocken aus reinem Baumwollgarn	60 Pf.	Schweißsocken grau und braun farbig Paar	13 Pf.
---------------------------------------	--------	--	--------

Leichte wollene Herren-Socken

Normalsocken Monopol-Wolle, plattiert, nahtlos	50 Pf.
Normalsocken reine Wolle, nahtlos Paar	75 Pf.
Echt Hollins Merinosocken mit Doppelsohle	90 Pf.
Schwarze reinwollene Socken nahtlos	90 Pf.

Schweißsocken feinfädig, Sohle ohne Naht	18 Pf.
Schweißsocken mit Holländerung, fein Fuß ohne Naht Paar	25 Pf.
Schweißsocken - Eberhard - nahtlos mit Holländerung, feinfädig Paar	35 Pf.
Schweißsocken - Victoria - nahtlos mit Holländerung, feinfädig	45 Pf.

Schweißsocken - Monopol - nahtlos, fein und weicher Paar	45 Pf.
Schweißsocken - Standard - nahtlos, fein und sehr weicher Paar	55 Pf.
Schweißsocken - Union - nahtlos, feinfädig und sehr weicher Paar	60 Pf.
Schweißsocken - Union prima - nahtlos, extra fein, sehr weicher Paar	90 Pf.

Schweiß-Strümpfe

glattgestrickt, sehr wollreiche Qualitäten

Damenstrümpfe Extra prima	90 Pf.	Union	Paar 1.10
Herrenstrümpfe Extra prima	1.00	Union	Paar 1.20

An die organisierte Arbeiterschaft Deutschlands!

Der Senefelder Bund (Verband der Lithographen und Steindrucker) ist durch ein in der Arbeiterbewegung unerhörtes Vorkommnis gezwungen worden, zur Unterstützung der ausgesperrten Lithographen und Steindrucker die Hilfe der gesamten organisierten Arbeiterschaft in Anspruch zu nehmen. Ausgesperrt sind rund 3000 Lithographen und Steindrucker und rund 800 befinden sich im Streik. Die in Arbeit befindlichen Verbandsmitglieder verpflichteten sich, je nach der Höhe ihres Wochenverdienstes 1-3 Mark freiwilligen Beitrag pro Woche für die Dauer der Aussperrung zu leisten. Unter diesen Umständen hätte der finanziell gut fundierte Verband viele Wochen hindurch den ihm aufgezwungenen Kampf führen können, ohne fremder Hilfe zu bedürfen.

Da erhielten die Unternehmer Hilfe aus Arbeiterkreisen. Von 31 Mitgliedern des Senefelder Bundes ist im Auftrag von 400 weiteren Mitgliedern, die nach der Verschmelzung des Senefelder Bundes mit dem Verband der Lithographen und Steindrucker die Beiträge für die Gewerkschaftskasse nicht zahlen, sich jedoch durch die Aufrechterhaltung der Mitgliedschaft im Bund das Recht an den Unterstützungen sichern wollten, Klage auf Ungültigkeitserklärung der Statutenbestimmungen des Verbandes erhoben, welche sie zur Zahlung der Beiträge für die Gewerkschaftskasse verpflichten. Die Klage wurde von dem Landgericht in Frankfurt a. M. teilweise zugunsten der Kläger entschieden. Damit aber nicht genug. Die klageführenden „Kollegen“ beantragten dann weiter bei dem Landgericht die Verschlagnahme des gesamten Vermögens des Verbandes und das Landgericht hat durch Verfügungsbeschluss vom 1. Juni d. S. nicht nur das für Unterstützungszwecke reservierte, sondern das Gesamtvermögen des Verbandes sequestriert und dem Verbandsvorstand bei hoher Strafe jede amtliche Handlung untersagt.

Der Schlag, der hier gegen die Organisation geführt wurde, erfolgte zu gelegener Zeit, denn am 2. Juni begannen die Unternehmer mit der Aussperrung und sie gaben sich sicher der Hoffnung hin, daß nunmehr die Widerstandskraft des Verbandes gebrochen sei.

Diese Hoffnung soll zu Schanden werden. Die Leitung der Aussperrung ist einer von den Berliner Lithographen und Steindruckern eingesetzten Kommission übertragen, und es ist auch Vorsorge getroffen, daß den Aussperrten die Unterstützung vorläufig fortlaufend gezahlt werden kann.

In diesem Falle aber ist es Pflicht der gesamten Arbeiterschaft, finanziell helfend einzugreifen, und hat die Generalkommission auf Antrag des Verbandsvorstandes und nach Zustimmung der Vorstände der Zentralverbände beschlossen, gemäß den Beschlüssen des Kölner Gewerkschaftsfongresses eine Sammlung für die Aussperrten auszuschreiben.

Wir richten an die Gewerkschaftskartelle das Ersuchen, sofort die Sammlung einzuleiten und erwarten von der organisierten Arbeiterschaft, daß sie den Aussperrten die Hilfe nicht versagen wird.

Die Unterstützungsbeträge sind gemäß den in Köln getroffenen Bestimmungen nicht an die im Kampfe befindliche Organisation, sondern an die Generalkommission zu

senden und bitten wir für die Sendung folgende Adresse zu benutzen:

S. Kube, Engelfufer 15, Berlin SO. 16.

Ueber die eingehenden Beträge wird im „Correspondenzblatt“ quittiert. Besondere Quittungen werden den Spendern nicht zugestellt.

Mit Gruß

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.
C. Legien.

Berlin, 12. Juni 1906.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Massenklindigungen im statistischen Amt. von denen wir in unserer gestrigen Nummer Notiz genommen hatten, sind „bis auf weiteres“ zurückgezogen worden, „da es sich als unmöglich herausgestellt hat, die organisatorische Umgestaltung der Handelsabteilung noch im Etatsjahre 1906 zur Durchführung zu bringen.“ Die Kritik der Presse hat also etwas genützt.

Lohnbewegungen und Streiks im In- und Ausland. Die Angehörigen des Verbandes der Steinseger Deutschlands in Leipzig beschlossen auf Einladung des Verbandes deutscher Steinsegerinungen, zu dem am 21. Juni in Berlin tagenden kombinierten Tarifkommission, welche einen dem Buchdruckertarif analogen Reichstarif beraten soll, Delegierte zu entsenden. — Die Leipziger Nachbederger beschlossen, am 15. Juni die Arbeit niederzulegen, falls die Forderung eines Stundenlohnes von 65 Pfennig bis dahin nicht bewilligt ist. — Die Arbeiter der großen Maschinenfabrik Christian Mansfeld in Leipzig haben die Arbeit wiedergelegt wegen Ausgrenzung von Verbandsfunktionären. — In Hersfeld ist der Zustand der Zimmergesellen und Maurer nach Zubilligung der zehnstündigen Arbeitszeit beendet worden. — In Breslau haben Tarifverhandlungen zwischen den Organisationen im Baugewerbe stattgefunden. Der Arbeitgeberbund für das Breslauer Baugewerbe beschloß, den Widerspruch der Arbeiter gegen die Bestimmung des sonst gutgeheißenen neuen Lohns, welche die Agitation auf den Arbeitsstätten verbietet, abzulehnen. Er droht eine Generalaussperrung aller achttausend Bauarbeiter an, falls die Arbeiter, ohne Anerkennung dieser Bestimmung die Lohnerbhöhungen des neuen Lohns erzwingen wollen.

Schuhmacher-Verbandsstag.

g. Nürnberg, 11. Juni.

Heute vormittag 9 Uhr trat die 11. Generalversammlung des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands im Bürgeraal zu Nürnberg in ihre Verhandlungen ein.

Zum ersten Vorsitzenden der Generalversammlung wird Simon-Nürnberg, zum zweiten Vorsitzenden Götter-Frankfurt a. M. gewählt. Außerdem werden acht Schriftführer bestellt, und eine aus vier Mann bestehende Mandatsprüfungskommission aufgestellt.

Simon teilt mit, daß die dänische Bruderorganisation ihren Vorsitzenden Jürgensen zu der Tagung abgeordnet hat, und hofft, er möge hier den Einbruch gewinnen, daß die Verhandlungen der deutschen Schuhmacher von dem Geiste der Solidarität getragen seien, der die Arbeiter der ganzen Welt, ohne Unterschied der Grenzpfähle, miteinander verbinde. Ferner berichtet er, daß als Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands Knoll-Berlin erschienen ist und begrüßt die beiden Gäste mit herzlichen Worten.

Jürgensen-Kopenhagen dankt auf dänisch und überbringt die Grüße der dänischen Schuhmacher. Er werde sich die Verhandlungen zunutze zu machen und hoffe, daß er nach seiner Heimkehr nur Erfreuliches berichten könne.

Simon-Nürnberg verliest hierauf ein an den Vorstand und Ausschuß gerichtetes Schreiben des bisherigen Verbandssekretärs Kölle, worin dieser am 29. Mai mitteilt, daß er eine Stellung in einem bürgerlichen Geschäft angenommen habe, die er am 1. Juli antreten sollte. Durch einen geschäftlichen Zu-

fall sei er ersucht worden, die Stellung schon am 1. Juni anzutreten und er habe bereits zugesagt, weshalb er am 30. Mai bereits aus seiner Verbandsstellung ausgeschieden sei, obwohl das ihm von der Berliner Generalversammlung übertragene Mandat erst am 11. Juni ablaufe. Da nur einige Tage in Betracht kommen, habe der Verband keinen weiteren Schaden erlitten. Diese Mitteilung wird ohne Erörterung zur Kenntnis genommen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betrifft die Berichtserstattung des Vorstandes und des Kassierers. Hierzu liegt ein Antrag Berlin vor, der verlangt, daß das Ergebnis der taglichen Verhandlungen der Arbeiterpresse im weitesten Rahmen bekannt zu geben sei. Hermann-Berlin begründet den Antrag damit, daß die Berichtserstattung in der Arbeiterpresse bei der letzten Generalversammlung eine sehr mangelhafte gewesen sei. Haupt-Magdeburg bemerkt, es sei Aufgabe der einzelnen Delegierten, an den Orten, wo sie Einfluß auf die Arbeiterpresse haben, diesen im Sinne des Antrags zur Geltung zu bringen. Der Antrag wird schließlich zurückgezogen.

Der Vorsitzende Simon gibt hierauf Erläuterungen zu dem gedruckt vorliegenden Vorstandsbericht. Die Generalversammlung könne freudig bewegt und mit großer Zuerberstung für die Weiterentwicklung des Verbandes in ihre Beratungen eintreten. Mit solcher Freude könne konstatiert werden, daß auch bei den Schuhmachern die Weisagungen einzelner Optimisten, die Einführung der Arbeitslosenunterstützung usw. und die damit verbundene Beitragserhöhung werde einen Rückschlag zur Folge haben und es werde an kleinen Orten nicht mehr möglich sein, Mitglieder zu gewinnen, sich nicht erfüllt haben, sogar die Optimisten sähen ihre Erwartungen übertroffen. Die Mitgliederzahl habe einen Stand erreicht, der zwar bei weitem noch nicht befriedigend, aber der Verband habe dennoch eine Stärke erreicht, die es ihm ermöglichen, mehr durchzusetzen als bisher. Das sei auch den Unternehmern nicht entgangen, wie aus einem Artikel des „Schuhmarkt“ hervorgeht, der darauf hindeutet, daß die Schuhmachergewerkschaft zurzeit mehr als 31 000 Mitglieder zählt und dies begrüßt, da mit einer aufgefärrten Arbeiterschaft leichter zu verhandeln sei. Weiter läßt das genannte Unternehmerrblatt durchblicken, daß der Verband jetzt die einzige Organisation ist, mit der die Fabrikanten zu rechnen haben. Redner bemerkt weiter, wenn die Lohnbewegungen im letzten Jahre sich so besonders lebhaft gestaltet haben, so liegt das wohl daran, daß allgemein bei der Arbeiterschaft das Gefühl vorhanden ist, daß die Zeit der Prosperität zu Ende geht und der neue Polttarif bald seine nachteiligen Wirkungen zu äußern beginnen wird. Fest stehe auf jeden Fall, daß durch das Zusammenreffen verschiedener Umstände, wie der russisch-japanische Krieg, die Vernachlässigung des inländischen Marktes durch die Industriellen, die vor Inkrafttreten der neuen Polttarife noch möglichst viel Waren auf den ausländischen Markt zu werfen bemüht waren, heute noch von einer günstigen Geschäftskonjunktur gesprochen werden könne. Aber bereits machen sich Anzeichen der wirtschaftlichen Krise bemerkbar, und dieses Gefühl, daß die Krise herannahet, habe auch die Arbeiterschaft veranlaßt, zu versuchen, noch vorher zu viel als möglich in Sicherheit zu bringen. Auch in dem laufenden Jahre seien schon außerordentlich viele Lohnbewegungen zu verzeichnen, 93 Lohn- und Streikbewegungen seien bereits als beendet gemeldet worden, von einer großen Anzahl ständen die Berichte noch aus. Die Verbandsarbeiten haben sich außerordentlich gehäuft. Eine starke Entlastung des Bureau ist allerdings durch die Anstellung von Gaubeamten eingetreten, ohne die Gaubeamten

Verens-Kämpfer.

hätten die arbeiten überhaupt noch bewältigt werden können. — Agitation sei eine sehr ruhbringende, die Fortschritte seien augenfällig, so daß man sagen könne, das Institut der Gauverwaltungen habe sich bewährt. Zu den finanziellen Verhältnissen bemerkt Redner, das Verbandsvermögen habe nur scheinbar eine gewaltige Zunahme erfahren, in Wirklichkeit aber sei eine Verminderung des Vermögens zu verzeichnen, da die Beitragserhöhung in Betracht gezogen werden müsse, die für neue Unterstützungswecke eingeführt wurde. Bringe man die dadurch erzielten Mehreinnahmen in Abzug, so ergebe sich eine Vermögensminderung von rund 50 000 Mark. Die Mehrausgaben für Streiks seien in der Hauptache durch den großen Weissenfelder Kampf verursacht worden; derartige Kämpfe werde man aber in Zukunft noch mehr zu führen haben, die Kämpfe werden sich verschärfen und an Dauer und Ausdehnung zunehmen, in dem gleichen Maße, wie die Organi-

Genilleton.

Der Deserteur.

Von Franz Schamann.
(4. Fortsetzung.)

Der Vater schritt betroffen an den Tisch zurück und wahrte die Gostie wieder in ihrer Mulde. Er war fast ratlos, wie er sich in diesem Falle zu benehmen habe. Ein Blick auf die Diagnose, ein zweiter auf den Kranken sagten ihm, daß der Mann mit seinem Leben nur noch nach Stunden zähle, darum nahm er sich vor, die heilige Handlung auf die letzte Delung zu beschränken und die Ausbrüche des Kranken auf das Konto eines verwirrten Geistes zu setzen. Er wollte wenigstens seiner Pflicht genügen und sagte sich, daß auf diese Weise zumindest jedes öffentliche Mergernis vermieden wird, womit zugleich die Erstattung einer Anzeige über diesen Vorfall entfällt.

Er entnahm dem roten Stui die Kapsel mit dem Christma und wendete sich wieder an den Kokotik:

„Sie, ist der Kranke gewaschen?“

„Ja.“

Der Vater nahm ein Wäuschchen Watte zwischen den Mittel- und Zeigefinger der rechten Hand und der Ministrant folgte ihm mit dem Löffel an das Bett des Michalek.

„Per istam sanctam iniectionem, et suam piissimam misericordiam indulgent tibi Dominus, quidquid per visum, auditum, oderatum, gustum“

„Ich will nit!“ schrie Michalek.

„Taetum deliquisti... Amen!“ sprach der Vater und hatte die Delung beendet. „O Gott, vergebe der sündigen Seele ihre Sünden und lasse sie teilhaftig werden deiner Gnaden und Verheißungen, Amen!“

Die heilige Handlung war vorüber. Der Vater schickte sich an, den Saal zu verlassen, aber eine brennende Neugier trieb ihn noch einmal an das Bett zurück.

„Leben Sie wohl und verzeihen Sie mir, als Mensch einem sein Vergessen bereuenden Menschen.“

„Von ganzem Herzen, Hochwürden.“

„Und sagen Sie mir als Mensch dem Menschen... pit, pit... schauen Sie dabei mein Kleid nicht an. Warum glauben Sie nicht an die heilige Kirche?“

Michalek sah ihn an, dann sagte er fest:

„Weil ich von dem am meisten hab' leiden müssen, den Gott am liebsten hat.“

„Wer ist das?“

„Der, den er aus seiner Gnade zum Herrn gemacht hat.“

„Und darum glauben Sie nicht?“

„Darum glaub' ich nit.“

„Wissen Sie, daß Ihr Unglaube Ihre Seele in die Hölle bringen wird?“ fuhr der Vater wieder auf. „Noch ist es Zeit... noch können Sie dem Satan entrisen werden, wenn Sie sich in den Schoß der heiligen Kirche flüchten.“

„Ich glaub' nit an sie... und werd' ich verdammt, so wird niemand anderer für mich leiden müssen als ich selbst... und ich weiß dann, daß ich erst recht recht hab', wenn ich den ganzen Schwandel betrachten tu.“

Der Vater ließ von ihm ab, bekreuzte sich und verließ mit dem Ministranten das Zimmer.

Eine Weile lang war's unheimlich still. Dann brach der Kupfa los, ein Mäsnersjoan:

„Du Antichrist!“

Aber der Kokotik fiel ihm ins Wort:

„Galt's! recht hat'r. Nur schad', daß ihn der Vater vom Himmel nit hat desertieren lassen. Siehst es, wann's alle so machen täten wie Du, da wär' der liebe Gott bald allein.“

„Du bist auch so einer,“ eiferte der Kupfa.

„Wir brauchen keinen Himmel nach dem Leben. Gib uns nur immer Arbeit und Verdienst, das genügt uns im Leben; was mit uns drüben g'schieht — is wurscht.“

Er hatte demselben das Kreuzigt und die übrigen Mienfiken vom Tische geräumt, während der Kupfa die Diele fchrte.

Michalek schlief und man merkte kaum, daß er noch lebte. „Du,“ rief ich dem Kokotik zu, „ich glaube, er ist tot!“

„N, ka Spur, Herr Kapral... das wird noch a Weil' dauern. So Kranke sterben nit so.“

Ich sah hinüber auf den Michalek. Seine dünnen Lippen hatten sich schmutzig-violett verjährt; die Augen lagen tief in den Höhlen; die Backenknochen standen aus dem pergamentenen Gesicht hervor und verdeckten fast gänzlich die dunklen Augenhöhlen; nur die Nase ragte wie ein Stumpf aus dem dünnen Gesicht. Er lag ruhig da und glich in diesem Moment mehr einer Leiche als einem belebten Wesen, nur der beschwerliche Atem deutete auf das noch vorhandene Leben.

Die Küchenglode erschallte. Nach nahmen die Wärter die Schalen und wackten mit dem Klappern des zinnernen Zeugens den Michalek. Er erhob sich aus dem Bett. Wir staunten ihn an, halb vom Schreck erschrockt, halb aus Neugier, was er denn machen wollte. Er schritt auf den Kokotik zu.

„Da hab' ich mich bei Dir eingeschmeichelt, gelt, Du Sozialist. Du glaubst aber was Falsches, wann Du denkst, daß ich dem Pfaffen nur so aus Trost nit g'folgt hab'.“

„Das is mir wurscht, was Du machst... Aber recht hast g'habt.“

„Der Teufel wird Dich in der Luft zerreißen!“ eiferte von neuem der Kupfa.

„Also sei froh, sonst hätt' ich Dich g'holt... Ah! Mir is auf einmal so leicht, als hätt' ich eine frische Lunge kriegt. Viellecht komm' ich doch noch weg und werd' g'lund. Bruder, ich sag' Dir, einen Monat lang durch die Welt streifen und ich bin gesund wie ein Steinadler. Kokotik, tummel' Dich mit meinem Kaffee, ich hab' einen Hunger, daß ich umfallen könnt'!“

Und er wankte, kaum daß das letzte Wort seinen Lippen entfahren, auf die der Tod seinen eifigen Fuß zu pressen begonnen.

Der Kokotik warf mir einen Blick zu, der besagen sollte: „Recht stirbt der!“ Dann war er mit einem Satz zum Michalek hingeprungen und fing die Leiche des Deserteurs im Falle auf.

fation erstarkt. Es sei die Frage, ob man nicht alle Ursache habe, beiseite die Organisation so zu stellen, daß sie auf alles gefaßt sein könne. Der Vorstand habe zwar diesmal noch davon abgesehen, eine abermalige Beitragssteigerung in Voranschlag zu bringen, da eine solche erst vor zwei Jahren beschlossene worden ist. Aber bei der nächsten Generalversammlung werde man nicht mehr darüber herumkommen, und es sei Pflicht der Delegierten, in ihren Zustellen schon jetzt darauf vorzubereiten.

Der Hauptkassierer Neuh-Nürnberg gibt noch einige Ergänzungen zum Kassibericht sowie eine Darstellung der Finanzverhältnisse im ersten Quartal dieses Jahres. Durch die Erhöhung der Beiträge haben sich die Finanzverhältnisse erheblich verbessert. Seit Bestehen der neuen Beitragsätze (1. Oktober 1904) bis Ende Dezember 1905, als in 14 Jahren, wurde aus den Beitrags-erhöhungen allein eine Mehreinnahme von 207 184,92 Mark erzielt, wovon 59 436,68 Mark für Ausgaben abgehen. Nach Abzug der ausbezahlten Unterstützungen bleiben für die neuen Unter-stützungseinrichtungen noch 184 952 Mark, wozu noch der 29 308,37 Mark betragende Bestand der früheren fakultativen Arbeitslosen- und Krankenunterstützungsstelle kommt. Rechnet man aber diese Summe von dem jetzigen Kassenbestand ab, so ergibt sich eine Minderung des Kassenbestandes um 49 148,31 Mark gegenüber dem Bestand am 31. Dezember 1903. Dies ist bei Behandlung ver-schiedener Anträge, die die Kasse noch mehr belasten sollen, wohl zu beachten.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Haupt-Magdeburg, be-richtet, daß mit der Zunahme der Mitgliederzahl auch die Geschäfte sich stark vermehren, die Vorstandstätigkeit und Aufsicht auszuüben haben. Neben tritt dafür ein, daß der Schluß des Geschäftsjahres näher an den Termin der Generalversammlung verlegt werde, damit wichtige Angelegenheiten noch mit verhandelt werden können, die sonst zwei Jahre lang liegen bleiben müßten. Der Ausschuß hatte sich in der Berichtsperiode mit 7 Beschwerden gegen den Vorstand zu befassen, wovon 4 als unbegründet, 2 als begründet befunden und 1 zurückgezogen wurden. Eine der Beschwerden richtete sich gegen den Vorstand, weil er für Nordbayer keine Gau-berverwaltung einrichten wollte. Der Ausschuß entschied dahin, daß die Beschwerde gerechtfertigt sei. Für ungünstig hält es Medner, daß eine nordbayerische Gaukonferenz dann trotzdem beschloß, keine Gauverwaltung einzurichten. Das stehe im Widerspruch mit dem Statut. — Bezüglich der Revisionen bemängelt Medner die Ge-währung eines Darlehens aus der Hauptkasse an die Zahlstelle Nürnberg. Er hält es nicht für richtig, daß am Ende eines Ver-bandes derartige Dinge vorkommen. Er verweist ferner auf die Konferenz in Göttingen, die die Tariffrage besprach, deren Entwurf aber immer noch in den Ären schlummert. Er hätte gewünscht, daß man damit an die Leichtigkeit gegangen wäre. Endlich tritt er dafür ein, daß mit der Druckerlei des Jahrbuches ein neuer Vertrag abgeschlossen werde.

In der Nachmittagsitzung gibt der Vorsitzende Simon Kennt-nis von einer Zukunft der Organisation der Litho-graphen und Steindruckere, die in eine nützliche Lage geraten sei. Zwischen der Organisation der Lithographen und dem Gewerkschaftsbund hat eine Verständigung stattgefunden, und da letzterer bisher nur Unterstützungsverein war, ist diesem auf die Klage einer Anzahl von Mitgliedern gegen den Bund die Aus-übung gewerkschaftlicher Funktionen verboten worden. Um diese Klage durchzuführen, ist auf eine vorläufige gerichtliche Entschei-dung hin das Vermögen des Bundes im Betrage von 250 000 Mark beschlagnahmt worden. Diese Beschlagnahme kommt gerade zu einer Zeit, wo die Organisation der Lithographen eine große Ausbuchtung durchzuführen hat. Um die Lithographen nicht auf Gnade oder Ungnade dem Unentschieden zu überlassen, ist es unsere Pflicht, dieser Organisation unter die Arme zu greifen. Med-ner schlägt vor, den Lithographen 5000 Mark als Darlehn zur Verfügung zu stellen, und erucht die Versammlung um Zustim-mung.

Schönhöfer-Sätz ist der Meinung, daß diese Summe zu gering sei, und stellt den Antrag, 10 000 Mark zur Verfügung zu stellen.

Reichland-Kajal stimmt dem Voranschlag Simon zu und beantragt, wenn sich eine weitere Unterstützung nötig macht, den Vorstand zu ermächtigen, weitere 5000 Mark den Lithographen zur Verfügung zu stellen. Dieser Antrag wird einstimmig ange-nommen.

Simon gibt weiter bekannt, daß unsere österreichische Bruders-organisation ebenfalls ein Verlangen um finanzielle Unterstützung ge-stellt habe, wogegen sie durch eine ganze Reihe von Streiks und Lohn-kämpfen in Böhmen veranlaßt worden sei. Auch hier sei es nötig, unsere österreichischen Kollegen in ihren Kämpfen zu unterstützen. Es liege auch in unserem Interesse, da aus dem Grenzgebiete nicht-fach Streikbrecher nach Deutschland kommen. Der Zentralvorstand hat bisher die Summe von 1000 Mark überwiesen, die aber nicht aus-reichte. Die österreichischen Kollegen haben um ein Darlehn von 15 000 Mark ersucht. Medner schlägt vor, 10 000 Mark als Dar-lehn zu geben. Die Generalversammlung stimmt auch diesem Voranschlag einstimmig zu.

Gegen halb neun kam der Regimentsarzt, ein junger, freundlicher Mann mit blondem Vollbart, zur Morgenspize. Ein Korporal und zwei Wärter folgten ihm. Der Arzt küßte das Kreuz und sah dem Toten ins Gesicht, dann schüttelte er den Kopf:

„Man soll's nicht glauben; so ein ruhiger, braver Mensch...“
„Zwarh! Herr Regimentsarzt!“, jagte der Korporal.
„Der Herr Wärter sagt, das war' ein überzogener Anarchist!“
„Merkwürdig!“
„Werdn ihn leydern, Herr Regimentsarzt?“ fragte der Korporal, und ein Schimmer von graulichen Sehnsüchten leuchtete in seinen grauen Augen.
„Schöners werden wir eine...“ Er hielt inne, dann fügte er hinzu: „Es wird selbst das nicht notwendig sein. Laß m'r dem armen Kerl die Ruß'... haben Sie wenig-stens um eine Arbeit weniger.“
Nach zwei Tagen jegnete derselbe Vater den toten Wächler ein und ich habe noch nie einen Priester ein er-greifenderes Requiem für einen Soldaten als diesen Militär-priester.

Ende

Musikalische Streifzüge.

Die Kunst derzogen bekanntlich die Alpen Alpen, schöne Bilder zu verwalten. Egozentrisch prüft sie hier und da in dem mit der Richtung der Politik im Handwerg. Die künstlerischen Momente, die die Politik des „geringen Reiches“ hat 20 Jahren zwischen Frankreich und Deutschland, den beiden ersten Kulturkämpfern der Welt, zu verstehen nicht würde wird, sie fassen wie die Wissenschaftler in sich zusammen, wenn die Wissenschaft des künstlerischen Kulturkampfes durch die Richtung und Höhe dieses Kunst, die Kunst und die Kunst die haben jeder Welt zur gleichen Veränderung sein.

Es ist in der letzten Zeit eine ganz auffallende Zunahme der Franzosen an unsere moderne deutsche Kunst zu beobachten.

Der zweite Vorsitzende Köller gibt bekannt, daß nun die allgemeinen Anträge zur Beratung stehen und stellt die Unter-stützungsforderungen. Nach kurzer Geschäftsordnungsbekanntmachung werden diese Anträge bis auf einige unterfüßt und zur Diskussion gestellt.

Es beginnt die Debatte über den Geschäftsbekannt des Vor-standes in Verbindung mit den allgemeinen Anträgen. Eine An-zahl Neben bringen verschiedenerlei Wünsche in bezug auf Agi-tation und Unterstüttung bei Streiks vor.

Die Mandatsprüfungskommission erstattet Be-richt und beantragt, sämtliche 78 Mandate für gültig zu erklären, sowie die Proteste gegen die Wahl der Kollegen König-Berlin und Schmidt-Schöneberg abzuweisen. Die Anträge werden angenom-men. Darauf wird die Sitzung abgebrochen und die Diskussion auf Dienstag verlag.

Provinz und Umgegend.

Eine Masseninfektion von Lohndrückern.

Die angebliche Leutenot unserer agrarischen Standen läßt sie zu immer neuen Ausschüßmitteln greifen. Jetzt sollen die Ostgalizier, die Ruthenen, für die Agrarier in Massen mobil gemacht werden. Eine Subsidien von 100 000 Ruthenen ist vordereit. Jemand ein Komitee, das sich „Ruthenisches Auswanderungskomitee“ nennt, erläßt einen Aufruf, in dem es heißt:

Statt bei den polnischen Gutsherren für einen elenden Lohn zu frönen, möge jeder Ruthene, der Arbeit sucht, nach Deutschland gehen, wo er gut bezahlt und als freier Mensch behandelt wird. Das Komitee kann 100 000 Ruthenen Arbeit in Deutschland verschaffen, und wer kein Reisegeld hat, wird auf Kosten des Komitees bis zum Arbeitsort befördert. Wer nur über den Sommer in Deutschland arbeitet, bringt sicherlich einige hundert Kronen als Ersparnis nach Hause.

Nun kann es losgehen. Der polnische Saisonarbeiter ist zu teuer und zu wenig zuverlässig geworden, er wagt schon hin und wieder gegen den Stachel zu löten. An seine Stelle soll der von den Schlacht-schützen bis aufs Blut gepöbelte, auf das niedrigste Niveau herunter-gedrückte Ruthene treten.

Nur hat die Sache einen kleinen Haken. Den elenden Lohn, den der Ruthene bei dem polnischen Gutsherrn hatte, wird er bei dem deutschen wiederfinden. Und mit der Behandlung als „freier Mensch“ ist es erst recht nicht. Bis heute warten noch die deutschen Landarbeiter darauf, daß ihnen das natürlichste Recht des Menschen, das Koalitionsrecht gewährt werde; bis heute steht noch ein großer Teil der ländlichen Arbeiter unter einer schamvollen Geiseldesordnung, die der Herrschaft das Brügeln erlaubt.

Den Ruthenen wird also, vorausgesetzt, daß sie den Vorkursen Folge leisten, in Deutschland vieles so polnisch und ruthenisch vor-kommen, wie in ihrer Heimat und bei ihren polnischen Vordrückern.

Charakteristisch bleibt dieser Plan aber insbesondere nach einer Richtung. Unsere Agrarier haben bei den Beratungen des Wandertarifs für mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Landwirtschaft nur dann höhere Löhne zahlen könne, wenn sie höhere Preise für ihre Produkte erhalte. Jetzt haben wir die Erfüllung des Versprechens. Unter der Flagge des Lohnewangels werden die billigen und willigen Arbeitskräfte in das Land geholt, damit die Löhne der heimischen Landarbeiter nicht nur nicht steigen, sondern womöglich noch weiter herabgedrückt werden können.

Burg, 13. Juni. (Die Arbeitnehmervertreter) der Allgemeinen Ortskrankenkasse machen wir auf die am Donnerstag abend stattfindende Generalversammlung aufmerksam. Es stehen wichtige Sachen zur Beratung, u. a. auch die Prüfung der über die Gründung noch eines Arztes als Kassenzitat und Beschlagsfassung über Änderung der Paragraphen 11 und 31 des Statuts. Besonders ist die Beteiligung der Arbeitnehmervertreter an die Versammlung eine stärkere als das vorige Mal.

Das Bürger Stadttheater-Ensemble) wird am Sonnabend abend im „Hohenzollernpark“ noch eine Vorstellung, und zwar das Drama „Die große Stunde“ geben. Wir bitten, recht tüchtig zu agitieren, damit es wieder vor einem vollen Hause spielt. Am Sonntag nachmittag soll eine Kinder-Vorstellung arrangiert werden. Das ist ebenfalls nur zu begrüßen und es machen gewiß recht viele Eltern ihren Kindern die kleine Freude, indem sie dieselben die Kinder-Vorstellung besuchen lassen.

Halberstadt, 12. Juni. (Traurige Zustände) Die An-wohner der Burghardstraße haben immer noch unter dem traurigsten Straßenzustand zu leiden. Hier gibt es keine Kanalisation, es müssen daher alle Abwässer in den Müllkufen gegossen werden, so daß dieser Ort mit einer schamhaften, stinkenden Kasse tagelang gefüllt

ist, weil genügender Abfluß fehlt. Die städtischen Straßencleaner, die gerade in dieser Straße so notwendig wären, lassen sich hier nur recht selten sehen. Bei Regenwetter steht meistens der nördliche Teil der Burghardstraße unter Wasser. Der dort quer über die Straße führende Graben ist in solch primitivem Zustand, daß er für den Abfluß so gut wie gar nichts nützt. Das Wasser hinterläßt denn auch noch einen dicken Schlamm, der das Passieren der Straße fast unmöglich macht. Auch hier wird für nötige Reinigung nicht gesorgt. Wie lange sollen eigentlich derartige Übelstände noch bestehen bleiben? Hier muß unter allen Umständen möglichst bald Abhilfe geschaffen werden, wenn nicht eine große Gefahr an Leben und Gesundheit der dortigen Anwohner entstehen soll. Sogar im Stadt-parlament wurde Klage wegen der traurigen Zustände erhoben und Abhilfe verlangt. Alles hat bis jetzt nichts genützt. Für viele andre Sachen ist Geld genug vorhanden, nur hierfür nicht. Man redet immer soviel von all den sanitären Verbesserungen, man richtet Klosetts mit Wasserpflanzung ein und auf der Burghardstraße können es die Leute vor pestilenzialischen Gerüchen kaum aushalten. Nützlich liegen die Verhältnisse auf der Hauptstraße, wenigstens an dem tiefer liegenden Teil und in der oberen Gropstraße. Es würde ein hohes Verdienst für den ersten Bürgermeister Herrn Dr. Gerhardt sein, wenn er für solchen traurigen Verhältnissen einmal gründlich aufkommen ließe. Wir möchten ihm das Kanalisationsprojekt dieser Straßen angelegentlich empfehlen.

(Verbrechen gegen das feimende Leben.) Die Verhandlung gegen die Hebamme Luise Kleinert geb. Spöhr aus Dörf, welche sich nebst 11 Mitangeklagten wegen Vergewaltigung gegen das feimende Leben zu verantworten hat, wurde heute vom Schwur-gericht verurteilt, weil drei der Angeklagten nicht erschienen waren. Die Verhandlung findet nunmehr am 22. Juni statt.

Rechtsausstellungen, 13. Juni. (Ausrüstung aus der Landes-kirche.) Am 10. Juni sprach in einer öffentlichen Volksversammlung vor 300 Personen Dr. Kramer-Magdeburg über „Christentum und Freidenkertum“. 30 Personen erklärten ihren Austritt aus der Landes-kirche. Möchte sich diese Zahl bald vermehren.

(Arbeitswillinge unter sich.) Am 11. Juni gerieten auf der Straße zwei Arbeitswillinge in Streit, in dessen Verlauf einer das Messer gebrauchte. Die Verletzung soll jedoch nicht erheblich sein. Ueber den Vorgang berichtet der „Stadt- und Landbote“ folgendes:

Ein netter Kollege. Der angegriffene streikende Dreher Grüne brachte gestern nachmittag auf der Straße seinem Kollegen Vogel, der erst zugewandert war und hier in Arbeit treten wollte, demütlich als Weid mit einem Dolch einen Stich in den Unterleib bei. Der schwer, wenn auch nicht lebensgefährlich Verletzte mußte Aufnahme im hiesigen Krankenhaus finden. Es besremdet, daß der Täter bis jetzt noch verhaftet ist.

Wir stellen demgegenüber fest, daß der Messerstecher kein streikender Arbeiter, sondern Oberdreher in einer kleinen Steingutfabrik ist. Der Verletzte hatte sich als Arbeitswilling gemeldet, wurde aber nicht angenommen. Vielleicht besremdet es dem „Stadt- und Landboten“ nun etwas weniger, daß der Täter noch nicht verhaftet ist. Die Haltung der streikenden Steingutarbeiter ist nach wie vor eine muster-hafte.

Schönebeck, 12. Juni. (Stadtverordneten-Versammlung.) In der üblichen Weise wurde der Stadtverordnete Lehner Jährling eingeführt, und dann über die Revision der städtischen Kassen berichtet. Als Armenvorsteher für den 13. Bezirk wurde der Bädermeister Brückner, Königsstraße 50, gewählt. In die Verein-schlagungskommission tritt Kaufmann Robokki ein. Vergart Führer beklagte sich über die Steuererhöhung für die unteren Klassen, man möge diese Steuererhöhung frei lassen und in den eigenen Geldbeutel greifen. Bürgermeister Schauburg schloß dagegen aus: Die Steuern seien doch minimal, und wer steuert, frage dazu bei, daß der Staat und die Gemeinde erhalten wird. Zum Deputierten zum Städtetog nach Stendal wurde der Vorsteher Hozer gewählt. Für die Geschädigten am Besud und für die Deutschen in San Francisco wurden je 30 Mark bewilligt. Für bauliche Verbesserungen im Krankenhaus wurden 1354 Mark nur 715 Mark bewilligt. Die Kaiserin-Augusta-Kinder-Heilanstalt in Bad Emsen beantragt, Kinder, die sie in Pflege hat, die aber eine aufgebende Krankheit bekommen, in das Schönebecker Krankenhaus aufzunehmen und sie dort für die Sätze zu versorgen, wie sie für die Schönebecker üblich seien. Dieser Antrag wurde angenommen. Für Anfertigung eines Kanal-projektes südlich der Eisenbahn, wurden dem Magistrat 600 Mark zur Verfügung gestellt. Die Pflasterung der nördlichen Seite des Bartels-chen Grundstücks und des Trottoirs vor dem Kantor der Firma J. W. Dümling, mit Mosaik, wurde genehmigt. Nach den reichs-gesetzlichen Bestimmungen über die Bekämpfung übertragbarer Krankheiten hat die Stadt einen Desinfektor ange stellt, er heißt Weber und wohnt Büttcherstraße 45. Weber nimmt Aufträge entgegen, auch können solche im Rathaus, Zimmer 29, abgegeben werden. Es kostet der Kubikmeter zu desinfizieren 10 Pfg., eine ganze Füllung 4 Mark, eine halbe Füllung 2 Mark. Von mehreren Stadtverordneten wurde ge-wünscht, daß für die ärmerere Bevölkerung die Stadt die Kosten über-nehmen solle, der Magistrat verspricht, daß er der ärmeren Bevölkerung in weitgehendstem Maße entgegenkommen werde, eine vollständig kosten-lose Desinfektion sei nicht möglich. Die Kohlen- und Holzlieferung für 1906 wurde an die Firmen Kohlenfontor und W. Schrader ver-

kauften modernen Werke zeigen, kommen auch für mich in Betracht. Die Große Pariser Oper, deren Vogenabonement zu einem großen Teil der Aristokratie angehören, würde eine Verquickung des Religiösen und Trotischen nicht ruhig hinzunehmen. Ich muß deshalb auf die „Salome“ verzichten.“

Das ist derselbe Grund, der den Wiener Hofoperndirektor Gustav Mahler nötigte, von der Aufführung dieser Oper abzusehen. Die so überaus sittlichen und deutschen Herrchen und Dämonen der bis ins Mark verfaulten Pariser und Wiener Schwelgerei würden in ihren heiligsten Gefühlen verletzt werden, wenn sie daselbst säßen, was die waderen normaldeutschen Theaterfreunde in Dresden, Breslau, Graz und Klagenfurt ohne Schaden für ihre Seelenheil und ihre sittliche Ge-sundheit erklärten. Salome nach den Worten Richard Strauß' vor König Herodes tanzend um das Haupt Johannes des Täufers, dessen Haar so schwarz, dessen Mund so rot und dessen Fleisch so kühl“ ist. Es ist wirklich schwer, hier keine Satire zu schreiben!

Um die Intelligenzen und Bourgeoisien beider Völker innerlich noch näher zu verbinden, ist jetzt von französischer Seite geplant, in Erwiderung auf den letzten Besuch Felix Weingartner's in Paris Eduard Colonne mit seinem Orchester nach Berlin zu senden damit er ein deutsch-französisches Musikfest dirigiere. Geplant sind ein Beethoven-Konzert, ein Verlioz-Konzert, ein Wagner-Konzert, Schuster an Schuler mit dem sozialistischen Weltgedanken wirkt so die ganze, die hohe Himmelskatheder: die heilige Kunst! Vor ihr sind alle Menschen Brüder, wo ihre Zeichen wirken, fallen alle Ketten ab!

Zum Kapitel des Austauschs geistiger Worte zwischen Frankreich und Deutschland gehört auch die vor kurzem erfolgte Uraufführung der vieraktigen Oper „Die Fischer von Saint-Jean“ im Fraun-sfurter Opernhaus. Der Komponist Charles Karia Widor ist nämlich Direktor des Pariser Konservatoriums. Sein Werk be-handelt ein Liebesdrama in einem Fischerdorf am Golse von Biskaya und zeigt den gediegenen kenntnisreichen Musiker, der, obwohl von Wagner's mächtigen Einflüssen nicht ganz frei, seine eignen selbständigen Wege zu gehen sucht. Widor war zu der Laute seiner Oper nach der großen Musikstadt gekommen und erntete lebhaften Beifall und hohe künstlerische Ergenzen.

Nach von einigen andern Spaltungen der Opernsaison ist zu be-

deutsche Komponisten und deutsche Dirigenten von Ruf bilden zurzeit den geschätztesten Importartikel der gebildeten Pariser. Man führt Bruckner'sche Sinfonien und Richard Strauß'sche Lieder aus in den renommierten Pariser Konzertsälen und außer Richard Wagner's Opern von Hammerstein und Eugen d'Albert in der französischen Oper auf. Und wie „anz allerhöchsten Befehl“ ein Sachverständigenrat zwischen deutschen und amerikanischen Universitäten in die Wege geleitet worden ist, so saßen zeitweilig wechselweise deutsche und französische Kapellmeister über die Bezüge, um der andern Nation das Beste ihrer heimischen Tonkunst vorzuspielen. Richard Strauß und Felix Weingartner, Dr. Rod-Berlin, Kapellmeister Friedler aus Hamburg und des Pariser sehr liebe Gäste geworden, und in Berlin und andern deutschen Musikstädten ist Colonne, der bekannte Dirigent des nach ihm genannten Pariser Sinfonie-Orchesters, der Schützengilde des verdienstvollen großen Kapellmeisters Richard Wagner's in Frankreich, Lamoureux (?), keine kleine Ehrendenung mehr. Das Bedürfnis, des großen Wairuther's Beethoven in der französischen Operstadt auf der Opernbühne ein-zuführen zu haben, gebietet Gagnerre, dem Direktor der Großen Oper. Unter den 192 Opernvorstellungen, die Gagnerre in seinem Ja-hre hat werden nicht die höchsten Sängergesänge der Welt zählt und lassen auch die höchsten Sängergesänge der Welt zählt und lassen auch die höchsten Sängergesänge der Welt zählt... (text is partially illegible due to extreme blur and small font size in the original image)

geben. Ein Dringlichkeitsantrag, wonach die Kohlen für das Wasserwerk direkt zu kaufen sind, wird angenommen. Wegen des Grundstücks, Waderstraße 4, sollte ein Vergleich herbeigeführt werden, Direktor Bantel vom Speditiionskontor hat einen solchen aber abgelehnt, weshalb nun Termin am 18. September d. J. vor dem Oberlandesgericht Naumburg festgesetzt ist. Die Benutzung der Kita der höheren Mädchenschule zur Abhaltung des Gottesdienstes während der Dauer der Reparaturen in der evangelischen Kirche wurde bewilligt.

Staatsrat, 12. Juni. (Stadtverordnungs-Konferenz.) Vor Eintritt in die Tagesordnung verliest der Vorsitzende Herr Sauerbreij ein Schreiben der Witwe des früheren Stadtverordneten Schmiedede, in welchem sie für die Beteiligung an der Beerdigung und die Krangspende dankt. — Der Magistrat wird dem in der öffentlichen Sitzung gefassten Beschlusse betreffend Wiederbesetzung der Stelle eines Polizeimeisters nicht beitreten. — Herrn Milchhändler Müllsch werden von dem vor seinem Hause befindlichen Straßenland bis an die Banndrahtlinie 62 qm zum Preise von 1240 Mark abgetreten. — Eine längere Debatte ruft die Frage der Anschaffung eines Sprengwagens hervor. Es wird festgestellt, daß die Sprengung nur beim Straßenehren vorgenommen werden soll, da eine wirkliche Straßensprengung 12-15000 Mark kosten würde. Es werden verschiedene Vorschläge gemacht. So regt Herr Conrad an, Lifafähnen mit Wasserhähnen aufzustellen, aus denen Wasser zum Sprengen entnommen werden könne. Schließlich einigte man sich auf den Antrag Fröhlich, der dahin geht, dem Magistrat 1000 Mark zur Verfügung zu stellen und ihn zu ersuchen, mit dem Straßenehrungsunternehmer Mertel in Verhandlungen zu treten, damit dieser jäh seinen Beitrag an den Tagen, wo es nötig ist, beim Straßenkehrn die Straßen sprengt. Herr Mertel hatte dafür 2400 Mark und die Befreiung eines Wagens durch die Stadt gebittet. — Zur Verhandlung kam nun der Antrag um Bewilligung eines jährlichen Beitrags von 20 (zwanzig) Mark für das Zentralkomitee zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke. Nachdem das bezügliche Schreiben des Oberpräsidenten verlesen war, begründete Herr Trump die Vorlage in einer nicht weniger als glücklichen Weise, wobei er auch bemerkte, daß für Staßfurt die Sache von geringerer Interesse sei, weil es hier nicht viele Lungenkranke gebe. Herr Dr. Israel plädiert für 50 Mark und protestiert gegen die Auflassung, daß für Staßfurt die Sache nicht von Wichtigkeit sei. Er betont, daß gerade die neugeplanten Fürsorgestellen besondere Bedeutung beanspruchen dürfen. Herr Friedberg schließt sich dieser Meinung an. Herr Trump rechtfertigt sich, indem er erklärt, daß er mißverstanden sei. Er schätze gewiß die Sache nicht gering, er habe doch auch für die Bewilligung von 20 Mark gesprochen. Herr Israel bemerkt, daß die Heilstätte Sitzhagen bei weitem nicht zureiche. Er wiederholt seinen Antrag auf Bewilligung von 50 Mark, der auch angenommen wird. — Als Abgeordneter zum Städtetag wird Herr Sauerbreij, als Stellvertreter Herr Fröhlich gewählt. — Hierauf folgt wieder eine der beliebten nichtöffentlichen Sitzungen.

(Hausabbruch.) Das Haus des Glasermeisters Lehmann in der Kirchstraße und dasjenige des Fleischermeisters Hoffe am Markt werden jetzt abgebrochen. Das letztere hat man lange Zeit als Versuchssubjekt haben lassen und, um jeder Gefahr bei etwaigem Zusammenbruch vorzubeugen, auf 10 Meter Abstand wuzäunt. Die Versuche haben ergeben — was jeder andre ohne dem mußte — daß die Bauqualität immer größer wurde und so erfolgt nun der Abbruch. Wenn morgen, Mittwoch, der Herr Handelsminister Dr. Delbrück Staßfurt besucht, will er auch das Zerlegungsgebiet in Augenschein nehmen. Er wird ja wohl einermeheren überausicht sein und hoffentlich zu der Ueberzeugung gelangen, daß die bisherige Jugelnähigkeit des Fiskus gegenüber den Ansprüchen der geschädigten Hausbesitzer doch recht wenig am Plage ist, und daß das Vestehen auf dem Schloßthorn, den die Hausbesitzer einstmalig untergeschrieben haben, aufgegeben werden muß.

Wangleben, 12. Juni. (Unersättliche Agrarier.) Das Wanglebener Kreisblatt meldet aus dem Dorfe Ulfbrandleben unterm 7. Juni: Gestern fand hier selbst die öffentliche Verpachtung eines domänenfiskalischen Ackerplans, der sogenannten Waderbreite, statt. Dieser Ackerplan in Größe von 14 Morgen ist seit seiner Uebernahme vor etwa 75 Jahren stets in kleinen Parzellen von zirka 1 Morgen an hiesige sogenannte kleine Leute verpachtet gewesen, und es sind verschiedene Parzellen darunter, die schon seit 20-40 Jahren von ein- und derselben Familie bewirtschaftet werden sind. Als nun vor mehreren Jahren die hiesige Domäne an den königlichen Amtsrat Wrede-Schermde veräußert wurde, sind wohl bei der königlichen Regierung diese Verhältnisse und auch wohl der Umstand, daß für die kleinen Leute anderweitige Gelegenheit zum Erwerb einer kleinen Scholle Land hier kaum vorhanden ist, in denkwürdiger Weise mit bestimmend gewesen, diesen Ackerplan vom Verkauf auszuschließen und ihn in der bisherigen Weise weiter zu verpachten. Umfomehr überauschte es im gestrigen Verpachtungstermin, daß Amtsrat Wrede-Schermde und Dr. Wrede-Hornhausen auf jede einzelne Parzelle solange boten, bis sie als Bestbietende hervorbringen. Infolgedessen stieg der Pachtpreis, der bisher 28 Mark pro Morgen betrug, auf 37 1/2 Mark. Die Erregung über dieses Vorgehen der Herren Wrede, die in hiesiger Gegend bereits über 20000 Morgen Acker in Betreib haben, ist in hiesiger Gemeinde sehr groß, und es hatte der Verpachtungsbearbeiter im Termin schon die größte Mühe, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Im Interesse der kleinen Leute wäre es zu wünschen, daß die königliche

Regierung den Zuschlag den Zweitbestbietenden erteilen möchte, da sonst eine schwere wirtschaftliche Schädigung vieler hiesiger Einwohner unvermeidlich wäre. — So wird den „kleinen“ Leuten auf dem Lande beigebracht, wozu die erhöhten Zölle auf Getreide und Vieh dienen und wie den Nutzen davon hat. Um zu 20000 Morgen Landes noch hinweg 14 zuzuschlagen, nimmt man den königskreuzen Landbesitzer die Möglichkeit, sich wie bisher zu ernähren. Die Herren Wrede wollen „aroudieren“, mag darüber mit den kleinen Leuten auch deren Patriotismus zum Zweifel gehen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 12. Juni 1906.

Wegen Jagdvergehens wurde der Restaurateur Gustav Kusch zu Burg, geboren 1858, vom Schöffengericht mit 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis belegt. Die Verurteilung kam nach dem Urteil auf und sprach den Angeklagten frei. — **Diebstahl.** Der Müller Karl Cronacher hier, geboren 1882, stahl am 25. Februar d. J. dem Lehrling Währung eine Geige und verlegte sie für 2 Mark. Da wiederholter Rückfall vorliegt, lautete das Urteil auf 4 Monate Gefängnis. — **Wegen Vergehens gegen das Warenzeichengesetz** sind angeklagt: 1. der Bierverleger Otto Kuschmann hier, geb. 1863, 2. der Bierverleger Peter Knaack hier, geb. 1860, 3. der Bierverleger Hermann Busse hier, geb. 1881, 4. der Gastwirt Karl Schwitz zu Aken, geb. 1864, 5. der Viehhändler Hermann Henze hier, geb. 1871, 6. der frühere Mineralwasserfabrikant, jetzige Arbeiter Karl Lehmann hier, geb. 1857, 7. der Brauer Paul Schmidt hier, geb. 1868, 8. der Kaufmann Alfred Sander hier, geb. 1874 und der Handelsmann Robert Graßmann hier, geb. 1863. Sie sollen in ihren Betrieben Flaschen, die mit dem Prägenkempel verschiedener, dem Verein der Brauereien von Magdeburg und Umgegend angehörender Brauereien versehen waren, benutz, mit fremden Bieren, Mineralwasser und alkoholfreien Getränken gefüllt und dann in den Verkehr gebracht haben. Einige sollen dies auch noch nach der in den Zeitungen vom 9. März d. J. erfolgten Verurteilung der Brauereien getan haben. Die Angeklagten wurden auf Grund der Verhandlung schuldig befunden und zu je 150 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Den Nebenklägern wurde die Publikationsstrafe zugesprochen.

W. Merkwürdiger Angehöriger. Das Kriegsgericht der 31. Division in Straßburg hat wieder einmal ein Urteil gefällt, das dem ganz gewöhnlichen Zivilistenverstand direkt ins Gesicht schlägt. Der Kanonier Kl. sollte mit mehreren Kameraden zusammen beim Turmen ein Leistungsspiel forttragen. Da ein Kanonier zu einer andern Beschäftigung abberufen wurde, war Kl. allein vorn am Pferd. Weil er nun annahm, daß seine Kraft nicht ausreichen würde, griff er nicht zu. Auf den Befehl des Wächters blickte er hin und sah, daß die Hand zu, deutete aber gleichzeitig durch Bewegungen mit der rechten Hand an, daß er nicht allein tragen könne. Als ihm der Wächter nachweilte und einmal den Befehl gab, zusammenzuheben, er könne das nicht, es müßten noch andre zuhelfen. Nun rief ein Oberleutnant, der die Szene bemerkt hatte, Kl. zu sich und fragte ihn, wie er dazu komme, Widerrede zu führen. Darauf sagte Kl., er habe nur zu den beiden andern Kanonieren gesagt, es müßten noch andre zuhelfen. Trogdem doch diese Klärung nur eine Antwort auf die von dem Oberleutnant gestellte Frage war, verbot der Offizier dem Kl. den Mund, da er nicht gefragt sei. (?) Woran sich Kl. mit Recht verteidigte, er habe keine Widerrede geführt. Das ist ein ganz natürlicher Vorgang, an dem das gewöhnliche Zivilistenauge absolut nichts Strafbares bemerken kann. Nichtdestoweniger wird der Mann vor das Gericht gestellt und wegen Verharnen im Ungehorsam vor versammelter Mannschaft und Achtungsverletzung zu sieben Wochen Gefängnis verurteilt. Hätte der Mann nichts geantwortet, so wäre er ebenfalls bestraft worden, da er doch mit seinem Schweigen die gegen ihn gerichtete Beschuldigung ausgehen hätte. — Das verwirrende Urteil eine Disziplin wider zu schaffen noch zu schäffen vermögen, dürfte klar sein. Sie untergraben nur das schon ohnehin nicht sehr entwickelte Vertrauen zu unserer militärischen Justiz. Sie zeigen immer wieder das Bestehen zweier verschiedener Welten in unserer Armee und damit ein System, dessen Existenz überhaupt und insbesondere als Grundlage einer modernen Heeresverwaltung der heutigen Entwicklung nicht mehr entspricht.

Militär-Justiz.

Ein Denkmal der Arbeit von Robin. Gleich dem großen Belgier Meunier hat auch der größte unter den französischen Bildhauern, Robin, den Plan gefaßt, die größte Macht unserer Zeit, die zur Herrschaft emporstrebende Arbeit durch ein geniales Denkmal zu feiern. In der „Luzerne“ macht Francois Truchy darüber nähere Mitteilungen. Um eine gigantische Säule soll sich in aufsteigender Spirale eine Treppe emporziehen, die die gemeißelten

Gestalten von Arbeitern jeglicher Art trägt und so das Wirken der Arbeit in seinem ganzen Umfange verfinbildlicht. Der Künstler selbst hat seine Wünsche in einem kurzen Kommentar zu seinem ersten Entwurf ausgedrückt. Er schrieb: „Entwurf zu einem Denkmal der Arbeit. In der Skulpta Vergleute, Taucher, beim Tor Tag und Nacht; und rings um die Säule die Handwerker: Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Schreiner, Töpfer usw. in der Tracht der Zeit. Oben der Segen, der vom Himmel kommt, Versuch, an Bienenvolk und Leuchtturm zu erinnern.“ — Natürlich würde die Ausführung eines solchen Rieseneubens — die Treppe spirale steigt sieben Windungen — die Schaffenskräfte des Entwerfers übersteigen. Robin würde nur die Hauptfiguren an der Basis und auf der Zwickelung selbst ausführen. Die Vollendung des Planes verlangt also, daß sich eine Schar anderer Künstler dem Meister zur Verfügung stellt und bei der Gestaltung der Statuen und Reliefs unterordnet. Eine noch größere Schwierigkeit allerdings wird die Aufbringung der natürlich sehr großen Kosten dieses Denkmals sein. Die Kunstbegeisterung in der Demokratie reicht für eine ausgiebige Selbstbestimmung der vermöglichen Bourgeois schwerlich hin. —

Ein neuer Genemerkniff. Die große Riste der Kniffe, mittels deren raffinierte Gauner auf mühelos Weise in den Besitz von Geld kommen, wird durch einen Vorfall, eigentlich eine Reihe von Vorfällen, die die deutsche „Partier Zeitung“ aus Paris mitteilt, um eine neue interessante Nummer bereichert. Ein junger Mann passiert die Straßen im Augenblick, als von der gegenüberliegenden Seite ein anderer Fußgänger hinüber will. Mittlerweile rollt ein Wagen heran; dem einen gelingt es noch, mit knapper Not auszuweichen, der andre gerät unter die Pferde, entgeht jedoch den Nadeln und kommt mit einer leichten Verletzung davon. Die Szene lenkt große Aufmerksamkeit auf sich. Eine Menge junger Leute macht ihrem Aerger gegen den unbedachten Knifcher Luft, der, obwohl es ihm möglich gewesen wäre, nicht zur rechten Zeit angehalten habe. Endlich tritt majestätischen Schrittes ein Schutzmänn unter die Streitenden. Ein wohlbedingter Herr gibt ihm die Aussage ab, daß der Unglücksfall durch Verschulden des Knifchers geschehen sei. Vor Gericht wird der arme Wagenlenker seiner Schuld vollständig überführt und dem Verletzten Anspruch auf ein hohes Schmerzensgeld zugesprochen. Wo steckt die Gerechtigkeit? Man würde sie nicht merken, wenn der Fall sich einmal ereignet hätte. Als er sich aber wiederholte, ging man daran, ihn näher zu prüfen. Es erwies sich, daß die zusammengelaufenen Leute immer die gleichen Gesichter hatten. Wo immer der Unfall geschah, ob draußen in La Bilette oder in einem der inneren Viertel — Zeugen, entrißte Personen und Opfer waren dieselben. Ein kleiner Rollenwechsel vollzog sich von einem zum andern Mal. Der Polizei ging das Geheimnis bald auf. Nach kurzen Recherchen kam sie dahinter, daß ein Konjortium an der Geldsumme der Beschädigten Anteil hatte und solche Unglücksfälle in jenem teure. Man fand in der Wohnung eines der Aktionäre ein wohlgeordnetes Geschäftszintitut vor und konnte aus Büchern entnehmen, daß es sich um hübsche Summen handelte. Die Gesellschaft wurde festgenommen. —

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist foben das 37. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes seien wir hervor: Das Fazit der letzten Reichstagsession. Von A. Weber. — Eine ethisch-ästhetische Geschichte der Pariser Kommune. Von R. Kautsky. — Programm der Sozialrevolutionären Partei Russlands. (Beigefügt am den Parteitag im Januar 1906.) — Die belgischen Kammerwahlen. Von Camille Hühsmans. — Zum Abschluß des Kampfes um die preussische Volksschule. Von Heinrich Schulz. — Organisation für die theoretische Bildung der Arbeiterklasse. Von J. Stern. — Literarische Rundschau: Lic. Traub, Arbeit und Arbeiterorganisation. Von Georg Weill. —

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 16. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Magdeburg (innere Stadt, Werber und Friebrichsbad) in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerufer 27-28; Bezirk Wilhelmstadt in „Luisenpark“; Bezirk Gr.-Osternleben im Lokale des Herrn Fr. Strumpf; Bezirk Fernersleben im Lokale des Herrn Stiller; Bezirk Lemsdorf im Lokale des Herrn Galar; Sonntag den 17. Juni, vorm. 11 Uhr, Bezirk Cracau-Preßer im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke; Sonntag den 17. Juni, nachm. 3 Uhr, Bezirk Beyendorf-Sohlen im Lokale des Herrn Rohlförder; Montag den 18. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Bezirk Alte Neustadt in der „Krone“, Moldenstraße 45. — **Zentralverband der Reudatoren, Bezirksstelle Magdeburg.** Sonnabend den 16. Juni Versammlung in der „Reichspost“. 720 **Schönebeck, Volksverein.** Donnerstag den 14. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im „Bürgerhaus“ (Haat). 719

vichten, freilich von weniger bedeutenden. Da kam in der Berliner Komischen Oper eine sogenannte Volksoper: „Die schwarze Nina“, von Alfred Kaiser, heraus, um nach ein paar Aulandsauführungen für immer in der Verenkung zu verschwinden Herr Kaiser stellt ein abschreckendes Beispiel dar; er zeigt nämlich, was herauskommt, wenn Meyerbeer und Massenet, Richard Wagner und die neutralen Beristen, also die Herren Mascagni, Tuccini und Leoncavallo, alles funterbunt durcheinander, auf einen deutschen Kompositionsbefessenen Kapellmeister abfärben. All dies Fickelwerk und alle rohen Frege werden mit hurtiger Nadel zu einer musikalischen Stoffmusterkarte zusammengestoppelt, die so wenig „Kaiserliches“ an sich hat, daß ein hochhafter Berliner Kritiker, der sich über die schwarze Nina besonders schwer gekörzt hatte, schreiben konnte: „Eigne musikalische Kapitulation riskiert er nicht und wenn man die Nina tadelt, so kann er das eigentlich mit Seelekruste aushören und achselzuckend sagen: Was geht's mich an?“

Auch die Oper „Alpenkönig und Menschenfeind“ von Leo Blech, die im Neuen Kgl. Opernhaus in Berlin — vormals „Kroll“ genannt — das Licht der Welt erblickte, gehört nicht zu den erfreulichen Erscheinungen dieses Lebens. Leo Blech ist Kapellmeister in Prag und er schreibt auch rechtshaffene Kapellmeistermusik; zum Unterschied von Kaiser aber ausschließlich Wagnerischer Faktur. Was der Librettist Dr. Watta und sein Landsmann aus dem komisch-romantischen Märchen des alten gemüthlichen Heimund gemacht haben, ist somit eine rechte Verwässerung und Abchwächung des Originals und charakteristische für jene modische Literatur in Tönen, die aus jedem gangbaren Roman, aus jedem beliebigen Drama hertig eine Oper oder eine Operette zusammenschneidert, nur um den ungeheuren Appetit des stets nach Neuem, nach Sensationen hungrigen Premierempöbels zu stillen. Eine wirkliche Bereicherung der dramatisch-musikalischen Kunst oder gar eine Verfeinerung unserer künstlerischen Kultur kommt fast nie dabei heraus.

Aber wo sind in aller Welt die Großen, die Meister, die das erfüllen können, was Richard Wagner von dem Künstler des musikalischen Dramas forderte und was er selbst so herrlich vollbringen konnte: Der Dichter, der aus eigenem Fleiße in Wort und Reimen, die er erfan-

Aus Tönen auch sitzt eine neue Weise, Der wird als „Meisterfänger“ erkannt.“

Wo sind diese Meisterfänger? Seit Wagner, Brudner und Hugo Wolf tot sind, ist keiner auf der Welt. ... Aber viele Kleine machen eunig Värm!

Zu diesen Kleinen gehört auch Engelbert Humperdinck, der verdient Vater des musikalischen Kindermärchens: Händel und Grekel, das jetzt in Paris, in London und wohl auch schon in Amerika auf der Bühne steht und seinen Erzeuger zu einer beispiellosen populären Beliebtheit in der musikalischen Welt verholfen und nebenbei zum Kapitalisten gemacht hat. Seine neue komische Oper: „Die Heirat wider Willen“ hat nun nach Ansicht des Chronisten, der sie kürzlich hörte, eine unverdient gute Aufnahme erfahren, wo sie auch bisher in Deutschland erschien und dieses Wohlthwollen der Kritik, die ebenja mißhandelte Preißgeladnen wie verhätschelte Liebline braucht, ist sicher mit auf das Konto der Verdienste zu setzen, die sich Humperdinck im Verein mit Richard Strauss und Hans Sommer um die wirtschaftliche Organisation der deutschen Tonseger erworben hat.

Humperdinck hat das Libretto nach einem verschollenen Lustspiel des Alexander Dumas selbst bearbeitet. Die Intrigentkomödie spielt zur Zeit Ludwigs XIV. in dem klassischen Damenstift von Saint Cyr (das jetzt eine Militärschule für junge Anstufkralen geworden ist) zu Paris. Zwei junge, flotte Pariser Herren, der einflußreiche Graf Montfort, und sein lebenslustiger Freund Emil Dubal, der nach dem Baronkittel lüftern ist, und vortrefflich pfeifen kann, sind in ein Abenteuer mit zwei niedlichen Fräulein von Saint Cyr verwickelt worden. Montfort liebt Hedwig von Merian und wird heimlich von ihr wieder geliebt, aber Luise, Hedwigs Freundin, die keine Fere, die während des Rendezvous im Stiffsgarten zum Zeitvertriss mit Dubal fokettiert, hat — echt opernhastig unwahrscheinlich — heimlich die Matroneen und diese wieder den König von Montforts Einbringen in den Stiffsrieden unterrichtet. Alle vier werden ezetiert und die Herrchen wandern in die Bastille, aus der sie nur nach Unterzeichnung des Ehekontratts mit Hedwig und Luise befreit werden. Dubal ist während, der List der kleinen Fere, die durch ihn der Klosterhaft entzissen wollte, zum Opfer gefallen zu sein; Montfort nur edel resigniert, da er sich von der Geliebten getäuscht glaubt. Ein Rasenstieß am Stadthof Hof, dem die wider ihren Willen ver-

heirateten Eheficklinge und die in bemerkswerter Schneid ihren Ausreitern nachgeeilten beiden Damen antwohnen, bringt endlich aus Hedwigs Mund die längst fällige Luftklärung, daß nicht sie in selbstthätiger Berechnung die Hand Montforts erzwungen, sondern daß Luise den ganzen Streich eingefädelt hat. Montfort atmet auf und sinkt an Hedwigs Brust. Luise deklamirt; „lieben holde Frauen Lüge, glaubt, so ihr's zu eurem Glücke, selbst dann, wenn's der weiße Mann nicht sofort begreifen kann.“ Der Vorhang fällt befriedigt über zwei glückstrahlenden Ehepaaren.

Dies galante Kändenspiel bot wohl genügenden Stoff für einen musikalischen Einakter, um aber einen langen Operabend zu füllen, war es inhaltlich nicht wirksam und bedeutend genug. Es mußte für seinen Zweck zu qualvoller Länge gedehnt werden, wie es Humperdinck zum Nachteil seiner Musik und zum Schaden der Teilnahme des Publikums getan hat.

Was der Librettist Humperdinck zuwenig konnte, das kann der Musiker Humperdinck zuviel. Ja, so komisch es klingt: der Komponist Humperdinck kann zuviel! Er komponirt gleichsam im Schlaf. Alles läuft in der Oper von selbst wie ein geschwägiger Brunnen — dank der großen Technik und artistischen Virtuosität des Papa Humperdinck. Alles klingt ganz nett und adrett; vieles bleibt gleich beim ersten Hören in den Ohren. Aber, was er uns an etgenen Melodien und Einfällen gibt, das ist bei näherem Beschauen doch recht abgegriffene Münze, die er nur mit feinem technischem Handwerkszeug blank gepulvt hat. In „Händel und Grekel“ lag der ganze Zauber im Schatz neuerer, köstlicher deutscher Kinderlieder, da konnte selbst die pomphöse und räulwidrige Aufmachung im Riblungen- und Meisterfingerstil nicht die schaden. Hier aber, wo eine Handvoll Operettenmelodien den thematischen Fond der Oper ausmachen, wirkt das abermalige Einwickeln in Wagner-Polyphonie (Vielstimmigkeit) sehr verstimmend und entfällt uns schonungslos das erfinderische und schöpferische Vermögen Humperdincks. Was nützt die Gewandtheit, die Hebseligkeit, der süße Wohlklang, die brillante Instrumentation, wo Kraft, Seidenschaft, Phantasie und Seele fehlen?! In der musikalischen Lustspielen von Eugen d'Albert und Wolf-Ferari, die sich mit viel weniger Präntation abgeben, steht doch eine viel höhere musikalische Potenz. Und deren Opern haben nicht so leichte Bahn vor sich wie die „Heirat wider Willen“. Diese Musiker sehen eben nicht in der Sonne Vatrent! W. L.

Hafenarbeiter. Jeden Sonnabend nach dem 15. eines jeden Monats bei Witwe Müller, Tischlerkrugstraße Nr. 22, Mitglieder-versammlung. 476

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein, Bezirk Budau. Donnerstag den 14. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Vortrag des Genossen Müller im „Thalia“-Saal. 718

Marktberichte.

Magdeburg, 12. Juni. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 171-175, mittel 164-169, do. Sommer-gut 175-179, do. Kolben Sommer-gut —, do. Raub, gut 168-172, do. ausländischer gut 190-198. Roggen ruhig, inländischer gut 161-165 mittel 150-159, ausländischer gut 168-170. Gerste ruhig, ausländ. Futtergerste gut 115-118. Hafer fest, inländischer, gut 170-180, mittel 160-169, ausländ. gut 166-179. Mais unverändert, runder gut 138-142, amerikan. bunter gut 133-138.

Viehmarkt.

Magdeburg, 12. Juni. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 281 Stinder, 213 Kälber, 112 Schafvieh zc., 959 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 38-41 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 35-37 Mark, c) mäßig genährte junge und ältere 32-34 Mark, d) gering genährte jeden Alters 30-31 Mark. Bullen: a) vollfleischige, aus-

gemästete bis zu 5 Jahren 37-40, b) vollfleischige jüngere 34-36, c) mäßig genährte jüngere und ältere 30-33 Mark, d) gering genährte jüngere und ältere 27-29 Mark. Färsen und Kälber: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes — Mark, b) vollfleischige bis zu 7 Jahren 31-33 Mark, c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 27-30 Mark, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 25-27 Mark, e) gering genährte Kühe und Färsen 20-23 Mark. Kälber: a) feinste Maß 54-60 Mark, b) mittlere 42-50 Mark, c) geringe Saugkälber 32-40 Mark, d) ältere, gering genährte (Fresser) — Mark. Schafe: a) Mastlamm 32-34 Mark, c) mäßig genährte 27-31 Mark, b) ältere Mastlamm 32-34 Mark, c) mäßig genährte 27-31 Mark. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 66-67 Mark, b) fleischige 62-64 Mark, c) gering entwickelte 60-61 Mark, d) Sauc 58-62 Mark. Verkauf u. Tendenz: mittelmäßig. Ueberland: 40 Rinder, 15 Kälber, 25 Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Ort	11. Juni	12. Juni	13. Juni
Straßfurt	+ 1.75	+ 2.40	0.65
Weißensfeld Unt.	+ 0.40	+ 1.10	0.70
Trottha	+ 2.36	+ 2.52	0.16
Mätleben	+ 2.12	+ 2.18	0.06
Bernburg	+ 1.67	+ 1.73	0.06
Salze Oberpegel	+ 1.74	+ 1.74	—
Salze Unterpegel	+ 1.38	+ 1.40	0.02

Ort	10. Juni	11. Juni	12. Juni
Jungbunzlau	+ 0.08	+ 0.11	0.03
Baum	0.00	0.00	—
Budweis	+ 0.16	+ 0.10	0.06
Prag	—	—	—

Ort	11. Juni	12. Juni	13. Juni
Deßau	+ 0.70	+ 0.62	0.08
Muldenbrücke	—	—	—

Ort	10. Juni	11. Juni	12. Juni
Barndubig	+ 0.12	+ 0.10	0.02
Brandels	+ 0.20	+ 0.20	—
Melmit	— 0.07	— 0.13	0.06
Veitmeritz	— 0.07	— 0.09	0.07
Muffig	+ 0.16	+ 0.16	—
Preßden	+ 1.17	+ 1.16	0.01
Torgau	+ 1.00	+ 0.96	0.04
Wittenberg	+ 1.96	+ 1.86	0.10
Köptau	+ 1.42	+ 1.30	0.12
Barby	+ 1.84	+ 1.74	0.10
Schönebeck	+ 1.70	+ 1.61	0.06
Magdeburg	+ 1.58	+ 1.50	0.08
Langermünde	+ 2.48	+ 2.41	0.07
Wittenberge	+ 2.09	+ 2.10	—
Brudau-Dümitz	+ 1.42	+ 1.46	—
Lauenburg	+ 1.53	+ 1.55	0.02

Fahrräder

neue und gebrauchte, erhalten Sie am billigsten und besten ohne grosse Anzahlung und gegen kleine monatliche Abzahlung bei **Albert Brennecke, Sudenburg** 4228 bei **Albert Brennecke, Sudenburg** Fernsprecher 1938. Ecke Westendstrasse.

!Auf Kredit an jedermann!

Spottbillig Herren-Anzüge u. Paletots bei kolossaler Auswahl, wöchentliche Abzahlung 1 Mt. sowie Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Spiegel, Uhren jeder Art mit geringster Anzahlung und Abzahlung. 4253 **Möbel** gehen wegen Aufgabe unter Preis ab. **Kredithaus H. Steverling, Jakobstr. 17, 1. Etage**

Wer bei Kapfenst kauft, spart Geld! Best gereinigte Bettfedern pr. Pfd. 40 Pf., Mt. 1.00, 1.50, 2.00, 2.60, 3.00, 3.50, 4.50, 5.50 und 7.00. 3978 **Fertige Betten** Mt. 11.50, 20.40, 25.00, 30.00 bis 150.00. **Otto Kapfenst** Bettfedern-Berandhaus Magdeburg, Kaiserstraße.

Braunschweiger Spargel-Halle Täglich frisch gestochener **Spargel!** Pfund von 17 Pf. an. **Albert Kollé** Himmelreichstr. 6-8 Schwibbogen 11. 4144

Buckau, Ueberfüllt Buckau. ist mein Lager von den besten Fabrikaten und verkaufe ich infolgedessen bis 1. Juli zu billigen **Ausnahme-Preisen.**

Schuhwarenhaus W. Brandt Ecke Gärtnerstraße. 3950



Patria-Räder! bestes Solinger Fabrikat, alle Teile aus Wasserstahl geschmiedet, daher unbegrenzte Dauerhaftigkeit. 4243 **Ed. Dietsch, Magdeburg** Berlinerstraße 30-31. Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb.

Selten günstige Gelegenheiten! **Vorgerückter Saison wegen** gewaltige Preisermäßigung ... sämtlicher Artikel ... Herren-Anzüge, Sommer-Paletots, Knaben-Anzüge, Sommer-Joppen, Arbeitergarderobe Damen-Jackets, Damen-Staubmäntel Blusen, Kostümröcke, Gardinen u. Bouleaux Wäsche, Sonnenschirme Wambühren, Taschenuhren, Ketten, Ringe usw. **Adolph Michaelis** Ratzeburgerplatz 1 — Eingang: Apfelfstraße, erste Tür. —

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität

Unterbezirk Schönebeck. Sonntag den 17. Juni, nachmittags 2 Uhr findet unser **Bezirksfest** verbunden mit **Korso-, Kunst- u. Reigenfahren sowie Ball in Eggersdorf** in den Lokalitäten des Gastwirts **Peine** statt. Es ist unbedingte Pflicht sämtlicher Bundesgenossen, an dem Bezirksfest teilzunehmen. 4300 **Der Unterbezirksführer.** **Das Komitee.**

Bims die Hand mit Abrador **Brennblöden** **Staubblöden** **empfehle**

MAGGI'S Bouillon-Kapseln die besten! **Besonders wertvoll während der Sommerzeit, wo sich frische Bouillon nur schwer aufbewahren lässt.**

Möbel - Ausstattungen zu enorm billigen Preisen! **Für 400 Mark**

Nußbaum Schrank **Küch. Vertiko mit Spiegel** **Schrank und Konsole** **Schrank** **4 Holzschühle** **Stuhlschivan** **2 engl. Stuhlchen** **2 Patent-Matratzen** **Küchenbüfett** **Stühle** **Tisch** **Rehmer** **2 Stühle** **Küch. und Panee.** **Geräte:**

Brotofferte. Ein gut ausgebackenes und großes Roggenbrot liefert **per Stück für 50 Pf.** **Hotelref. 1736** **Wilhelm Behold, Hofstraße 22-23.**

Täglich frisches Spargel **Extra feinsten Junifang!** **32-35** **echte Matjes-** **fette** **per 2 1/2 Mt. vers. geg. Nachh.** **J. Degener, Hamburg-Altona B.** **Hoheleg Nähmaschine u. Gar. spottbillig z. verkaufen Georgenplatz 3, pt**

Sportwagen **bestes Modell, in allen Qualit.** **412** **billigst bei** **J. Brilles** **Reinhardt, Sünderstraße 118.**

Ausstattungen für 180, 225, 300, 500-5000 Mt. **Langjährige Garantie!** **Transport frei!** **Eigene Werkstätten!**

J. Rosenberg Katharinenstraße 8 **Spezialhaus für Steinansstattungen.** **Täglich frisch geschlachtet** **Kirschen** **Im Lager haben wir bei Gelegenheit große bis Kleinsten.** **Radolf Schröder.**

Burg, Breitenweg 7 **Lager fertiger Särge** in jeder Ausführung **Möbel in allen Holzarten** **empfehle** 4301 **G. Stollberg.** **Burg Burg** **Schöneburg, in meinem neu-** **gebauten Hause ein Barbiergehäuse,** **welches für junge Anfänger, einzu-** **richten. Sephoranten wollen sich** **anmelden Burg, Dörfler 13. 4501**

Eleg. ff. Kinderwagen und Sitz- u. Liegewagen mit Gummireifen, Borzellangriff, neu, billig zu verkaufen. Königsstraße 67, v. 2 Tr.

Kinderwagen, b. z. v. Voigt, Friedenstr. 14.

Echte russische Kantuchen billig zu verkaufen Wolmirstedterstraße 30.

Handwagenräder in jeder Größe preisw. zu verkaufen **Wiemann, Schmidstr. 49.**

Al. Material- u. Grünwarengesch. **Leinwand, f. 500 Mt. mit Waren und Einrichtung sofort z. verk. Näh. Gust. Fischer, S., Kupferstr. 29.**

Ein Milchgeschäft zu verkaufen, Of. unter **L. L. 35** an die Expedition der „Volkstimme“.

Vorbereitung, part., 60 Tr. z. 1. Okt. z. vermieten Heinrichstr. 20.

Schmidstr. 19, III. r., jr. Zimm. z. verm.

Leinwand. Eine Wohnung zum 1. Juli zu vermieten. Näheres im Ref. zur Schanze od. h. Herrn Naase.

Ein saub. ehrlich. Mädchen sofort gesucht. H. Rose, Budau, Weststr. 7.

Tüchtige Schaffstepperin sofort gesucht 1754 **Meyer Michaelis** Große Marktstraße 8.

Freitag Schlachtfest. **Sonnabend Knoblauchs-** **wurst und Jauersche.** **W. Brandt** 4302 Friedrichsplatz 3.

Städtisches Orchester. **Konzert** **Leipzigerstrasse 62.** **Sonnabend den 16. Juni 1906** **abends 8 Uhr** **Grosses**

Volkskonzert. **Leitung: Kapellmeister** **Rudolph Fischer.** **Eintrittskarten** **im Vorverkauf 20 Pf.** **an der Kasse 30 Pf.**

Zirkus Variété **Inh.: August Kunze.** **Täglich Vorstellung des** **Kölnener Burlesken-Ensembles** **Direktion: L. Erteleuz.** **Kaffeeöffnung 7 Uhr** **Anfang 8 1/4 Uhr. [4290** **Tännes in 1000 Angeln!** **Tännes soll heiraten.**

Viktoria-Theater. **Donnerstag den 14. Juni 1906** **Vorstellung vor Serenissimus.**

Zirkus-Terrasse **Jeden Nachmittag** **von 3 Uhr an** **Konzert**

Staudesaut. **Magdeburg-Mittstadt, 12. Juni.** **Eheschließungen: Arbeiter** **Wilhelm Schulze mit Olga Steu-**

Bierverleger Friedrich Ermerling mit Ida Henning. **Buchbinder Hermann Bauch** mit Marie Steinhäuser. **Bauzeichner Rudolf Blum** mit Elise Bernhardt. **Buchhalter Thodor Kley** mit Elisabeth Drechner. **Geburten: Wilhelm, S. des Hausdieners Otto Erle. Hubertus, S. des Klempnermeisters Joh. Höhne. Martha, T. des Schuhmanns Hugo Müller. Bruno, S. des Feuers Magimilian Szyszta. Walf, T. des Revolverdehlers Ernst Girmann. Willi, S. des Eisenbahnarbeiters Emil Droleh. Elisabeth, T. des Lageristen Robert Wolfram. Heinz, S. des Bäckermeisters Paul Heyde. Heinz, S. des Kaufmanns Friedrich Waitsmann.**

Todesfälle: Witwe Sophie Käppler geb. Rauendorff, 28 J. 2 Mt. 15 T. **Witwe Auguste Lindemann** geb. Kühne, 67 J. 10 Mt. 1 T. **Witwe Auguste Bierach** geb. Sachtleben, 66 J. 10 Mt. 22 T. **Zimmermann Karl Held**, 63 J. 9 Mt. 11 T. **Luise** geb. Bornmann, Ehefrau des Handelsmanns Albert Hornburg, 55 J. 9 Mt. 19 T. **Albert, S. des verp. Arbeiters Wilhelm Feuerherdt**, 6 J. 3 Mt. 13 T. **Willi, S. des Arbeiters Otto Bertram**, 3 Mt. 4 T. **Marie, T. des Schankstellers Wilhelm Behrendt**, 1 T.

Sudenburg, 12. Juni. **Aufgebote: Pfarrer Gustav Reinhold Luther** in Stahnsdorf mit Marie Luise Pietsch hier. **Eheschließung: Arb. Friedr. Thielsch** mit Ww. Danker, Alwine geb. Tüllmann.

Geburten: Elisabeth, T. des Magistrats-Bureauisten Rudolf Sonntag. Fritz, S. des Buchhalters Eduard Daniels. Gertrud, T. des Kutshers Bronislaw Dgan. **Todesfälle: Schiedemeister Friedrich Franz** aus Jhleburg, Kr. Jerichow I, 44 J. 9 Mt. 28 J. **Arb. Ernst Schmidt**, 40 J. 1 Mt. 21 T. **Herbert, S. des Schmieds Adolf Marwig**, 4 Mt. 27 T. **Otto Holzappel**, 14 J. 10 Mt. 27 T.

Buckau, 12. Juni. **Aufgebote: Maschinen-Geizr Andr. Braune** mit Anna Linde geb. Weidel. **Geburten: Esse, T. des Techn. Mag Stachow. Hildegard, T. des Schmieds Friedrich Hammermeister.**

Neustadt, 12. Juni. **Aufgebote: Tapezierer und Dekorateur Willi Otto Fritz Mollenhauer** mit Ida Margarete Goeve. **Eheschließung: Arb. Otto Demar** mit Emma Propius. **Todesfälle: Arbeiter Friedrich Sadewitz**, 55 J. 10 Mt. 7 T.

Mischerleben. **Eheschließung: Kaufmann Hans Feilmann** in Hamburg mit Klara Büchler hier. **Geburten: S. des Landwirts Richard Schmidt. S. des Schmied. Wilhelm Brantlin. S. unehel. T. des Barbiers Robert Greiner. T. des Geschäftsfreijenden Gust. Thiede.** **Todesfälle: Ehefrau Wilh. Krumm** geb. Lamprecht, 72 J. 8 Mt. 28 T. **Walter Ernst Nordmann**, 25 T. **Erna, T. des Geschäftsfreijenden Gustav Thiede**, 1 T.

Burg, 11. Juni. **Aufgebote: Handelsmann Karl Fritz Simon** mit Wilhelmine Emma Kirchner. **Geburten: S. des Arbeiters Friedrich Hye. T. des Klempnermeisters Otto Wendt. T. des Schuhfabrikarbeiters Friedrich Brandt.** **Todesfälle: Fleischer Frh. Verich**, 28 J. **Karl, S. des Arb. Friedrich Hye**, 1 T. **Frida, T. des Tischlers Gustav Hecker**, 3 J. **Erich, S. des Schuhm. Theodor Kurze**, 2 J.

Stahfurt. **Aufgebote: Bäcker Otto Ric.** mit Olga Trösch. **Diener Gustav Dierland** mit Auguste Liebe. **Sattler Alexander Joseph Rudzinsky** in Magdeburg mit Klara Paul hier. **Todesfälle: Marie Berger**, 3 J. **Diga Voigt**, 4 J.